

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

153 (6.6.1934)

Zwei Hauptausgaben:
Zweimalige Ausgabe: Bezugspreis M 2,20
zusätzlich 50 Pfg. Trägersgeld. Postbezug
ausgeschlossen. Erscheint 12mal wöchent-
lich als Morgen- und Abendausgabe.
Landesausgabe (einmalige Ausgabe): Be-
zugspreis monatlich M 1,70 wöchentlich
Postbezug oder Trägersgeld. Erscheint
12mal wöchentl. als Morgenzeitung. Abbestell-
müll. bis spät. 20. f. d. folg. Monat erfolg.
Drei Bezirksausgaben:
„Aus Karlsruhe“: für den Stadtbezirk der
Landeshauptstadt sowie Amtsbez. Karlsruhe,
Ettlingen, Forstheim, Bretten, Bruchsal,
sowie Unterbezirk Oppenheim. — „Merkur-
Baden-Baden“: für die Amtsbezirke Rastatt-
Baden-Baden und Bühl. — „Aus der Or-
tenau“: für die Amtsbezirke Offenburg,
Rehl, Lahr, Oberkirch und Wolfach.
Bei Mordtötungen infolge höherer Gewalt,
bei Störungen, Streiks oder dergl. besteht
kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung
oder Rückerstattung des Bezugspreises.
Verteilung oder Wiedergabe unter als
„Eigene Berichte“ oder „Sonderberichte“
gekennzeichneten Nachrichten ist nur bei ge-
nauer Quellenangabe gestattet.
Für unbeantragt überlieferte Manuskripte
übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Der Führer

Das badische Kampfbblatt
für nationalsozialistische Politik und deutsche Kultur
HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN
Amtsverkündiger der Staats- und Justizbehörden für die Amtsbezirke:
Karlsruhe, Bretten, Bruchsal, Ettlingen, Rastatt-Baden-Baden, Bühl, Rehl, Oberkirch, Offenburg, Lahr, Wolfach

Einzelpreis 15 Pfg.

Anzeigenpreis lt. Tarif Nr. 4:
Die 12sch. Millimeterzeile (Reinhalte 22
mm) im Anzeigenteil 11 Pfg. Kleine ein-
seitige Anzeigen und Familienanzeigen nach
Tarif. Im Tertiel: die 4sch. 70 Mill-
meter breite Zeile 55 Pfg. Wiederholungs-
rabatte nach Tarif, für Mengenabscüsse
Staffel C. Anzeigenschluß: Morgen- und
Landesausgabe: 2 Uhr nachm. für den fol-
genden Tag; Abendausgabe: 10 Uhr vorm.
für den folgenden Abend; Montagsaus-
gabe: 6 Uhr Samstag abend.

Verlag:
Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe i. B.,
Waldstr. 28. Fernspr. Nr. 7930/31. Post-
scheckkonto Karlsruhe 2988. Girokonto:
Städtische Sparkasse Karlsruhe Nr. 796.
Abteilung Buchvertrieb: Karlsruhe, Kall-
erstraße 133. Fernsprecher Nr. 1271. Post-
scheckkonto Karlsruhe Nr. 2955. — Ge-
schäftsstunden von Verlag und Erpeditio-
n 8-19 Uhr. Erfüllungsort und Gerichts-
stand: Karlsruhe in Baden.

Schriftleitung:
Anschrift: Karlsruhe i. B., Waldstr. 28.
Fernsprecher 7930/31. Redaktionschluß 10
Uhr vorm. und 6 Uhr nachm. Sprechstun-
den täglich von 11-12 Uhr. — Verleger
Schriftleitung: Hans Graf Neilschlag, Wer-
lin SW. 68, Charlottenstr. 15 b. Fernspr.
A 7 Börsen 6670/71.

Ausgabe: Karlsruhe

Karlsruhe, Mittwoch, den 6. Juni 1934

8. Jahrgang / Folge 153

Marschbereit - Jederzeit!

Massenappelle der NSD und DNVP im Reich

Eine zweimonatige Inspektionsreise Dr. Lenz - Überall machtvolle Kundgebungen vorgezehen

Berlin, 5. Juni. (Drahtbericht unserer Ber-
liner Schriftleitung.) Der Führer der Deut-
schen Arbeitsfront und Stabsleiter der NSD,
Dr. Robert Ley, wird sich, wie bekannt wird,
in Kürze auf eine zweimonatige Inspektions-
reise begeben, die ihn durch das ganze Reich
führt. Ähnlich wie der Führer der Deutschen
Arbeitsfront vor Monaten die Parole „Wir
gehen in die Betriebe“ ausgab und er selbst
als der Führer der Millionenorganisation des
schaffenden Deutschlands in den Arbeitsstätten
zu Millionen deutscher Volksgenossen sprach,
sollen jetzt

die NSD und die Arbeitsfront gemeinsam
zu gewaltigen Kundgebungen aufgerufen
werden, in denen der Stabsleiter des Führers
wiederum zu Millionen deutscher Volksgeno-
ßen sprechen wird.

Diese Massenappelle sollen unter Beweis stel-
len, daß das ganze Deutschland im Gleichschritt
marschiert, daß sowohl die NSD wie die Deutsche
Arbeitsfront jederzeit schlagkräftige Machts-
instrumente des neuen Staates sind. Sie sollen
Zeugnis dafür ablegen, daß die Stoßtrupps der
deutschen Zukunft in fähiger Alarmbereits-
chaft stehen und daß es nur des Befehls be-
darf, um sie in Marsch zu legen.

Die Inspektionsreise des Stabsleiters der
NSD und Führers der Deutschen Arbeitsfront,
Dr. Robert Ley, wird wahrscheinlich Ende Juli
ihren Anfang nehmen und bis Ende September
dauern.

Ein täglicher Blick in die großen Zeitungen
der demokratischen Länder drängt einem eine
gewisse Bewunderung darüber auf, mit welcher
Fähigkeit und Fingigkeit diese Journalisten
offenbar nach gemeinsamen Parolen sich be-
mühen, die Stimmung des deutschen Volkes als
durchaus nicht so fitterfreundlich erscheinen zu
lassen, als dies die Wahl vom 12. November
1933 zum Ausdruck gebracht habe. Da muß ein-
mal der Kirchenkreis, das andere Mal ange-
liche „außenpolitische Enttäuschungen“ oder gar
soziale Erbitterung bei den Massen herhalten.
Besonders die Schweizer Zeitungen zeichnen
sich hierin aus („Neue Zürcher Zeitung“). Aber
auch die französischen setzen diesen nicht viel
nach. Schon spekulieren außenpolitische Kreise in
Frankreich auf Grund solcher erlogener Stim-
mungsmache auf eine Erschütterung des „Ge-
waltregimes Hitler“.

Um all diesen ebenso dummen wie schädlichen
deutschfeindlichen Propagandaaktionen des Ju-
dentums die Spitze abzubrechen, ruft Dr. Ley
die NSD und Arbeitsfront zu gewaltigen Treue-
kundgebungen im ganzen Reich auf.

Sie werden den unversöhnlichen Deutschen-
hassern und falschen Spekulanten sehr unange-
nehm in den Ohren klingen: Diese Millionen
bezeugen in einem einzigen Aufe bezeugen:
„Hitler treu ergeben, getreu bis in
den Tod“. Wer gegen Hitler ist, ist gegen die
deutsche Nation!

Dr. Goebbels an die DNVP-Vertreter

Berlin, 5. Juni. Die Gauwaller und Gau-
propagandawarte sowie die Schriftleiter der
DNVP, die zur Zeit an einem Schulungskursus
bei Berlin teilnehmen, wurden heute nachmit-
tag von Reichsminister Dr. Goebbels empfan-
gen. Dr. Goebbels wies darauf hin, daß es
notwendig sei, sich immer wieder klar zu ma-
chen, wie glücklich die Ereignisse seit der Machts-

übernahme durch die nationalsozialistische Be-
wegung sich gestaltet hätten.
Man könnte sich vorstellen, daß es auch an-
ders hätte kommen können und daß der Natio-
nalsozialismus in einem erbitterten Bürger-
krieg einen kommunistischen Aufstand hätte nie-
derschlagen müssen. Daß diese Dinge vermieden
worden seien, sei das Verdienst des Führers
und der Bewegung. Diejenigen, die heute kleine
Sorgen und Schönheitsfehler zu kritisieren sich
unterfangen, sie könnten dies nur tun, weil sie
keine Möglichkeit gehabt hätten, große katastro-

phale Ereignisse unter ihre Kritik zu nehmen.
Dadurch, daß ihnen jeder Zwischenfall erspart
worden wäre, hätten sie jedes Augenmaß für
die tatsächlichen Verhältnisse verloren und seien
in einem Augenblick unzufrieden, wo die Ent-
wicklung sich vollkommen glatt vollzöge. Gegen
diese depressiven Erscheinungen sei es Sache der
alten Parteigenossen, Front zu machen.
Im Anschluß an die Ansprache des Ministers
beschäftigten die Gauleiter, Propagandawarte
und Schriftleiter der DNVP das Reichsministe-
rium für Volksaufklärung und Propaganda.

55 Tote in Buggingen geborgen

In sämtlichen Fällen Rauchvergiftung die Todesursache

O Buggingen, 5. Juni. (Eigener Drahtber-
icht des „Führer“.) Am Dienstagmorgen um
6 Uhr waren die Vergungsmannschaften und
Sicherheitskolonnen wieder in die Unglücks-
grube des Kalibergwerkes Buggingen eingesah-
ren, um, nachdem am Montag schon 10 Leichen
zu Tage gebracht werden konnten, die Vergung
der restlichen unter Tage befindlichen Leichen
vorzunehmen. Der Vergungsmannschaft ge-
lang es, im Laufe des Dienstag, 44 Leichen zu
bergen, so daß die Zahl der insgesamt ge-
borgenen Opfer heute auf 55 be-
läuft.

Die Vergungsarbeiten fanden unter Lei-
tung der beiden Gerichtsärzte Professor Dr.
Schwarzacher und Privatdozent Dr.
Buhß aus Heidelberg.

Die beiden Obermedizinalräte im badischen
Ministerium des Innern, Dr. Schmelscher
und Dr. Sprauer, haben sich persönlich über
den Stand und den Fortgang der ärztlichen
Arbeiten sowohl unter als auch über Tage
orientiert und äußerten sich sehr anerkennend
über die opferbereite Arbeit der Ärzte, die
ohne Unterbrechung vom frühen Morgen bis
gegen 6 Uhr abends, als die letzte Leiche zu
Tage gefördert wurde, die Untersuchung und
oftmals schwierige Identifizierung der Leichen
vornahmen.

Bei allen war der gerichtsarztliche Befund
gleich: Gasvergiftung!

Die heute morgen geborgenen Leichen wurden
zum größten Teil auf der Sohle 754 bei einem
sogenannten Stummelort, d. h. einem mit einer
kurzen Sadgasse vergleichbaren Stollen, ge-
funden. Allem Anschein nach haben sich die
Bergleute, als die giftigen Gase auftraten, in
diesen wenige Meter oberhalb von ihrem Ar-
beitsplatz entfernten Platz geflüchtet. Die Art
der Auffindung der Leichen läßt auch hier
wiederum mit Bestimmtheit darauf schließen,
daß die Bergleute innerhalb ganz kur-
zer Zeit den Erstickungstod ge-
funden haben.

An keiner der Leichen wurden die Anzeichen
eines gewaltsamen Todes, etwa durch herab-
stürzendes Gestein oder durch Verhungen oder
Verdrücken festgestellt. Die Leichen wurden
vielmehr in einer für Rauchgasvergiftung ty-

pischen Haltung aufgefunden. Oftmals hatten
die Bergleute noch im Tode ihr wollenes
Hemd vor den Mund gepreßt, um sich vor dem
tödlichen Gas zu schützen.

Während in den vorhergehenden Tagen die
Feststellung der Personengleichheit der Leichen
seinerlei Schwierigkeiten machte, hatten sich
unter Einwirkung der Temperatur die Leichen
so verändert, daß

nur in 39 Fällen die Personengleichheit
festgestellt

werden konnte, während bei 4 Leichen die
Identifizierung nicht einwandfrei vorgenom-
men werden konnte.

Nachdem die zu Tage geförderten Toten nach
erfolgter Identifizierung vom ersten Staats-
anwalt Dr. Schott aus Freiburg zur Bestattung
freigegeben waren, wurden sie oben auf der
Hängebank über dem Schacht 2 eingefahrt und
die Särge in dem Förderkorb, mit dem sie an
jenem verhängnisvollen 7. Mai zu einer letzten
Fahrt in die Grube eingefahren waren, in die
mit Tannengrün und den Farben des neuen
Deutschland zu einer würdigen Totenhalle um-
gewandelte Halle des Schachtes 1 verbracht.
Hier reichte sich Sarg an Sarg, jeder einzelne
war mit einer Sakenrenzurne bedeckt.

Auf den Särgen der Steiger lagen ihre feder-
buschgeschmückten Tschakos und Degen, auf de-
nen der Hauer und Bergleute als Sinnbild
ihres Bergmannstandes die Hade. An vielen
Särgen waren Blumengröße und Kränze der
Angehörigen niedergelegt. Im Hintergrund
leuchteten neben zwei brennenden Grubenlam-
pen die umflorten Fahnen des Betriebes.

Erschüttert standen wir vor der langen Dop-
pelreihe der Särge, zu denen Bergknappen in
ihrer schwarzen Uniform immer wieder neue
hinzutragen. Hier erst wurde uns richtig offen-
bar, wie groß die Zahl der Opfer war, haben
wir doch heute erst die Hälfte der Verunglück-
ten.

Eine besonders zusammengestellte Kolonne
von 10 Mann, bestehend aus Oberbergat Dr.
Ziervogel, Betriebsführer Brägger, Revier-
steiger Wunderlich, den beiden Vertrauens-
männern Franz Link und Weber, dem Vorar-
beiter Tomafschal und den Bergarbeitern Chri-
stian Bergmann, Arnold, Dorowski und Mül-
ler haben die Abbaue 11-15 sowie alle zuge-
hörigen Bremsberge und Bunkerstellen befah-
ren. Es sind nun sämtliche hier in Frage kom-
menden Grubengänge des Werkes mit Aus-
nahme der zugemauerten Stollen befahren und
nach Toten abgesehen worden.

Frankreich in Marokko

Von E. v. Ungern-Sternberg

In Marokko entwickeln sich zwei Welten
nebeneinander. Die den Mauren geschenkte Zivi-
lisation der Franzosen bleibt Längde. Zwar
legen sich viele Mauren Fahrräder und Gram-
mophone zu und bereichern in den Kneipen der
Europäer, manche Abdullaß und Ibrahim zeigen
keine Lust mehr als Kameltreiber in die
Sahara zu gehen, aber überall und immer steht
man, ebenso wie vor hundert Jahren, auf die
Märschengestalt aus Tausend und einer Nacht,
wie wir sie aus den Kinderbüchern kennen, und
noch immer singen die langbärtigen Varden ihre
gutturalen Lieder, begleitet von der Tar und
der Kamendja, in den Kaffees und auf den
Plätzen. Frankreich und Marokko aber ver-
schmelzen sich nicht!

Das bedeutet nicht, daß der französischen Herr-
schaft in Marokko Gefahr drohe, wenigstens nicht
für den Augenblick, denn der wirkliche Herr im
Scherifenreich ist nicht etwa der junge Sultan
Muley Mohammed, sondern der französische Resi-
dent, unterstützt von den französischen Besat-
zungstruppen und von einer geschickten Kolo-
nialverwaltung. Der Sultan spielt die Rolle
einer dekorativen Puppe, er muß sich mit seiner
brächtigen Leibgarde in Scharlachmänteln, mit
seinem Automobiltröck und mit anderen Ehren-
bezeugungen begnügen. Nur in religiösen Fra-
gen als Kalif und in der Eingeborenen-Zurück-
ist er souverän, im übrigen regiert er „auf Pat“
des Residenten, den er gehorjam befolgen muß.
Vielleicht fühlt sich der junge Herrscher ganz
wohl dabei, denn er hat es niemals anders ge-
kannt. Schon seit 1912 besteht die Herrlichkeit
des Smajadenthronen nicht mehr. Allerdings
wurden damals noch die französischen Eindring-
linge vom fanatisierten Volk unter ju-ju-Rufen
durch die Straßen von Fez gehetzt und viele
niedergemacht. Marschall Lyautey konnte die-
sen Aufruhr zum Bortwand nehmen, um Marokko
zu „pazifizieren“ und in blutigen Kämpfen den
Widerstand der Mauren und Berber zu bre-
chen. Die Sehnsucht aber, sich von der Fremde
herrschaft zu befreien, glimmt fort, und gerade
in letzter Zeit bereitet die marokkanische Frei-
heitsbewegung den Franzosen ernste Sorgen.
Als der Sultan kürzlich in Begleitung des
Residenten und mit einem glänzenden Gefolge
Fez besuchte, hatte er einen feindlichen Empfang,
seine Untertanen warfen ihm vor, sich freiwillig
den Franzosen zu unterwerfen, Muley Moh-
med mußte seine Reise unterbrechen und sich
zurück nach Rabat begeben.

Es ist allgemein bekannt, daß die Fran-
zosen jenseits der Palmenhaine von Marokko
im hohen Atlas und in den Oaßen jedes Jahr
mit den Feudalherren u. Stammesfürsten schwere
Kämpfe zu bestehen haben, bei denen ganze Ar-
meen — in diesem Winter 20000 Fremden-
legionäre — eingesetzt werden müssen, und daß
dem Friedensschluß stets ein neuer Kolonial-
krieg zu folgen pflegt. Die französische Herrschaft
erstreckt sich kaum über die Städte und Oasen.
Die Kenner des Landes sind vielmehr davon
überzeugt, daß die zur Schau getragene Unt-
würdigkeit der Eingeborenen täuscht, und daß

die Marokkaner, allen Freigeistlichen zum Trost nur darauf warten, die ungeliebten Herren vor die Tür zu sehen. Man muß dabei nicht an eine offene und ausschichtslose Empörung denken, nein die Marokkaner suchen nach anderen Mitteln, um den Durchschnittsfranzosen in Marokko den Aufenthalt zu erleiden. So findet man z. B. in den Souks und Bazaren hauptsächlich Waren nicht französischer Herkunft: englische und japanische Gewebe, deutsche und amerikanische Koch- und Beleuchtungsgegenstände usw. usw.

Der Preissturz der Mineralprodukte, Mangan und Phosphat, hat bei den französischen Unternehmern schwere Enttäuschung hervorgerufen. Die Aktien der Weiler von Midelt sind von 500 Franken auf 125 gefallen und der Absatz der landwirtschaftlichen Produkte wird immer schwieriger. Dabei soll keineswegs gelungener werden, daß die französische Verwaltung sehr viel für die Erschließung Marokkos getan hat. Der Hafen von Casablanca ist musterhaft ausgebaut, Eisenbahnen verbinden Alger mit dem Atlantischen Ozean, französische Kolonisten werden längs der Bahnlinie angepflanzelt, aber auch die Mauren danken es ihnen nicht. Sie lächeln bisweilen über den Europäer und fragen, ob denn das Glück darin bestünde, Maschinen an die Stelle von Menschen zu setzen und Unruhe im Herzen und Sorge im Leben zu schaffen. Ja, wenn die Franzosen lehren würden, die Lepra zu heilen oder das Geheimnis des Jenseits zu lösen, dann würde man sie bewundern, und während die Franzosen geschäftig vor den Toren von Fez hin und herren, geht der vornehme Maure langsam durch die Palmengärten, führt in veredeltem Käfig seinen Kanarienvogel spazieren und verneigt sich im Gebet nach Oien, nach Mekka zu.

Seit sich Marshall Chautes, der als Satrap, unabhängig von Paris in Marokko regieren durfte, sich zurückzog, sind die guten Zeiten für Frankreich in Marokko vorüber. Jedes Nachlassen des militärischen Druckes würde einen Aufstand zur Folge haben, der sich über Süd-algerien und die Sahara ausdehnen könnte, denn die panarabisch-islamitische Bewegung ist keine eingebilzte Gefahr. Deshalb bittet denn auch die „Afrique Française“ General Weygand, der im Vorjahre Marokko besuchte und die Truppen inspizierte, auf keinen Fall zu Gunsten der französischen Armee im Mutterlande die Besatzungsarmee zu schwächen.

Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß die in Nordafrika stationierten Truppen nicht so sehr als Kolonialarmee, sondern vielmehr als Ergänzungsmannschaft für den europäischen Kriegsschauplatz bestimmt sind. Das kampfgewaltige Berufsheer in Marokko allein übertrifft zahlenmäßig die Reichswehr und ist ihr an Bewaffnung (Wörbenflugzeuge und Tanks) überlegen. Die Bahnlinie Alger-Casablanca hat hauptsächlich militärische Bedeutung, in Casablanca selbst sind Verladerrampen von 5 Kilometer Länge, Schuppen usw. angelegt, von dort wird ein Anichluß an die Saharabahn gebaut werden, so daß sich Frankreich den Zugang zu den schwarzen Reserven Afrikas voll und ganz sichert.

Väterlich erscheint es, wenn der Pariser „Temps“ anlässlich der Reise des Generalstabschefen Weygand auf die deutsche Gefahr in Marokko hinweist, gegen den Willen des Residenten sei Deutschen wieder, nur mit einem einfachen Passivum versehen, gestattet worden, marokkanische Wälder zu betreten. Der deutsche Einfluß mache sich in Marokko bemerkbar und der deutsche Handel breite sich erfolgreich aus. Den Deutschen wird vorgeworfen, den Rebellen Waffen zu liefern. Ein aufsehenerregender Prozeß in Fez hatte nämlich aufgedeckt, daß ein früherer deutscher Fremdenlegationär, der sich in Fez niedergelassen hatte, einen schwingelvollen Waffenschmuggel betrieben hatte ... aber die Waffen waren französischer und nicht deutscher Herkunft. Der Gesamteindruck der Lage läßt allerdings vermuten, daß Frankreich der Besitz Marokkos noch einige Sorgen auch in der Zukunft bereiten wird.

Dr. Goebbels besucht Warschau

O Berlin, 5. Juni. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Reichspropagandaminister Dr. Goebbels wird sich, wie wir erfahren, noch in der ersten Junihälfte nach Warschau begeben, um der polnischen Hauptstadt einen Besuch abzustatten. Die polnische Presse unterstreicht die Bedeutung dieses Besuchs schon gestern dadurch, daß sie diese Meldung an hervorragender Stelle in großer Aufmachung und mit dem Bilde Dr. Goebbels versehen, brachte. Bekanntlich ist die deutsch-polnische Vereinbarung über die Zusammenarbeit in kulturellen Fragen der Initiative des Reichsministers Dr. Goebbels entsprungen, so daß die geistige Annäherung und Verbindung zwischen dem neuen Deutschland und dem jungen Polen zu einem guten Teil mit als sein Werk bezeichnet werden darf. Die Aufmerksamkeit, die die polnische Presse dem deutschen Ministerbesuch entgegenbringt, kann schon als ein Beweis dafür gelten, daß man in Polen ebenso empfindet und daß in dem Verweilen des deutschen Ministers in der polnischen Hauptstadt ein neuer Schritt zu einer noch weiter gehenden Annäherung, vor allem in geistiger Beziehung, erblickt werden kann.

Frankreich sabotiert weiter!

Henderfon droht mit Rücktritt - Scharfe Auseinandersetzung mit Barthou - Ein neuer Verlegenheitsentwurf

S. Genf, 5. Juni. (Eigener Drahtbericht des „Führer“.) Schon der gestrige Tag der Genfer Verhandlungen stand im Zeichen der immer deutlicher zutage tretenden Gegensätze. Der Nachmittag stand im Zeichen endloser Verhandlungen über die Abrüstungsfrage, wobei allerdings gesagt werden muß, daß über die Frage der Abrüstung eigentlich kaum gesprochen wurde, sondern daß man darum stritt,

ob das von Rußland aus der Tausch gehobene und von Frankreich gelegene Sicherheitsystem an Stelle der Abrüstung weiter verfolgt werden soll. Das Ergebnis war die erneute Bestätigung des französisch-englischen Gegenjubes und die klare Gegenüberstellung der Front der Sicherheitskämpfer unter dem Banner Frankreichs und der Vertreter des Abrüstungsgebantens unter Führung Englands.

Dasselbe widersprüchsvolle Bild, das den gestrigen Tag kennzeichnete, trat heute in verstärkter Weise hervor und die Auseinandersetzungen nahmen heute eine so scharfe Form an, daß Henderfon

sich sogar genötigt sah, mit seinem Rücktritt zu drohen.

Die ganze Debatte und der Entschließungsentwurf Henderfons, der mit aller Deutlichkeit die Verlegenheit, in der man sich in Genf befindet, widerspiegelt, versucht, eine Anzahl sich gegenseitig widersprechender Entschließungen unter einen Hut zu bringen, zeigt, daß der englische Einfluß in Genf zwar immer noch so groß ist, um die Kräfte der französischen Gruppen auszugleichen, daß er aber keineswegs dazu ausreicht, die Ansichten Englands durchzusetzen.

In diesem Umstand liegt der Keim der in Genf herrschenden Verwirrung und der erfolglosen Arbeit. Der Entschließungsentwurf war abgesehen davon, daß er in sich selbst schon zahlreiche Widersprüche trägt, vornehmlich schon stark beeinträchtigt durch das Eingeständnis Henderfons,

daß die Konferenz unfähig sei, als solche weiter zu arbeiten.

Der Entwurf läßt alle Fragen offen. Die Vorschläge Rußlands werden den Regierungen der verschiedenen Staaten zur besonderen Be-

handlung empfohlen, die Frage der Abrüstungs- und Sicherheitsgarantien verlinkt in einem Verweilen an Ausschüsse und schließlich wird die Möglichkeit offen gelassen, daß der Hauptauschuß und der politische Auschuß für die Abrüstungskonferenz, wenn nötig, weitere Ausschüsse ins Leben rufen sollen, die sich mit Einzelfragen zu befassen haben. Der Genfer Mechanismus wird also dadurch wieder voll ausgewertet.

Die Debatte über den Henderfonschen Entwurf fand hinter verschlossenen Türen statt, sie waren von einer Heftigkeit, die die verworrene Lage besonders kennzeichnet. Henderfon ist im Laufe dieser Auseinandersetzung in einen scharfen Gegensatz zu dem französischen Außenminister gekommen. Die Unbekümmertheit, mit der Barthou seine Taktik je nach den Erfordernissen des Augenblicks ändert, brachte selbst den ruhigen Präsidenten der Abrüstungskonferenz aus der Fassung.

Es ist ja das erste Mal in der Geschichte der Abrüstungskonferenz, daß sich Henderfon in so einseitiger Weise gegen den Vertreter der französischen Politik wandte und schließlich mit seinem Rücktritt drohte, wenn die Franzosen seinen Plan sabotieren würden, ohne dafür einen besseren an seine Stelle zu setzen. Deutlich gab Henderfon zu erkennen, daß er Frankreich die Schuld an einem Verlegen der Konferenz zuschieben würde.

Die Fronten sind also fest gekennzeichnet. Der Ruf nach Abrüstung auf der einen und nach Sicherheit auf der anderen Seite übersticht nur die tiefer gehenden Interessen gegenläufige hinsichtlich der politischen Organisation Europas auf lange Zeit. Die Haltung Henderfons ist wiederum ein Beweis dafür, daß Frankreich jetzt in Genf vor die Wahl gestellt ist,

zwischen Moskau und London zu wählen.

Auch der heutige Tag hat wieder gezeigt, daß Barthou nicht nach Genf gekommen ist, um sachlich zu verhandeln, sondern mit Unterstützung von Titowinow die eigentlichen Verhandlungen zu dem Thema Abrüstung weiter zu verschleppen. Frankreich sabotiert weiter.

Der verhinderte „Regenbogen“

* Paris, 5. Juni. Das französische dreimotorige Flugzeug „Regenbogen“, dessen Flug über den Südatlantik von Dakar nach Natal die französische Presse in der vergangenen Woche als einen Sieg der französischen Luftlinie über die deutsche hinstellte, und bei welcher Gelegenheit man mit Stolz darauf hinwies, daß der „Regenbogen“ unterwegs den „Zeppelin“ überholt habe, liegt immer noch in Natal und kann wegen ungünstiger Witterungsbedingungen nicht zum Rückflug starten. Während „Graf Zeppelin“ inzwischen wohlbehalten in Friedrichshafen eingetroffen ist, wurde die französische Post auf einen Luftweg verladen und wird nunmehr auf dem Wasserwege nach Dakar gebracht werden. Der Zeitverlust ist natürlich beträchtlich.

Vorzellanabzeichen zum Fest der Jugend

* Berlin, 5. Juni. Aus Anlaß des Festes der deutschen Jugend am 23. Juni ist ein Festabzeichen aus Porzellan geschaffen worden, das das Symbol der Hitlerjugend zeigt. Das Abzeichen ist vom Reichsinnenministerium bereits genehmigt und wird vom 6. bis 23. Juni auf den öffentlichen Straßen und Plätzen vertrieben werden.

„Tirol braucht Hilfe“

Das „Neue Wiener Tagblatt“ über die katastrophale Lage Tirols

* Wien, 5. Juni. Die katastrophale Notlage Tirols kommt jetzt allmählich auch in der hiesigen Presse zum Ausdruck. Das „Neue Wiener Tagblatt“ schildert in einem „Tirol braucht Hilfe“ überschriebenen Artikel die schwere Gefährdung der Tiroler Wirtschaft und verlangt von der Regierung sofortige durchgreifende Hilfsmaßnahmen zur Rettung Tiroler Bauern. Wenn nicht eine grundlegende Aenderung erfolge, so drohe die

Gefahr, daß der Bauer im Herbst sein Vieh zu Schlenderpreisen abstoßen müsse.

Diese Besitzverkäufe seien bereits im Herbst 1931 die Hauptursache der Erregung unter den Tiroler Bauern gewesen. Aller Voraussicht nach werde die Sommerernte mittelmäßig sein. Die Landwirtschaft werde bei den gedrückten Preisen selbst bei einem günstigen Fremden-

verkehr nicht allzu vielen Nutzen ziehen können. Es müsse daher anderweitig für Hilfe gesorgt werden. Vor allem durch große Arbeiten im Grenzgebiet, das am meisten unter der deutschen Grenzsperrung leide. Solche Arbeiten seien bereits in den der Regierung vorgelegten Notstandsprogrammen festgelegt und auch zugefagt, bisher aber nur in geringem Maße in Angriff genommen worden.

Tirol sei durch die abnormen Verhältnisse mehr als jedes andere österreichische Bundesland in Mitleidenschaft gezogen. Es brauche dringend Hilfe. Das Blatt weist sodann darauf hin, daß der Landeshauptmann von Tirol nach Wien gereist sei, um an den maßgebenden Stellen die Notlage des Landes zur Sprache zu bringen und Hilfsmaßnahmen in die Wege zu leiten.

Die Saareinigung darf nicht sabotiert werden

Notwendige Schlussfolgerungen aus der Rede Barthous

Berlin, 5. Juni. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Bei der Schlussbesprechung über die Saarfrage hat Herr Barthou die Verständigungsbereitschaft sowohl Frankreichs als auch Deutschlands gerühmt. Es ist immerhin bemerkenswert, daß der französische Außenminister das deutsche Entgegenkommen zu schätzen weiß. Deutschland hat vor allem in der Garantiefrage, um jeden Stein des Anstoßes zu vermeiden, Zugeständnisse gemacht, von deren Zweckmäßigkeit und praktischer Notwendigkeit es nicht überzeugt ist. Wenn Deutschland seine Bedenken in dieser Frage zurückgestellt hat, so tat es das in der Überzeugung, daß vor allem eine Entspannung in der Saarfrage erreicht werden muß. Von dieser Entscheidung waren die Verhandlungen bei allen Beteiligten getragen. Wenn deshalb der französische Außenminister im Laufe seiner Rede weiter betonte, daß nunmehr nach der Erreichung dieses Ziel alles unterbleiben müsse, was dazu angetan sein könne, neue Spannungen zu erzeugen, so bedürfen diese Worte, was Deutschland anbetrifft, keiner weiteren Unterbrechung mehr.

Leider hat man sich jetzt gerade auf französischer Seite offensichtlich noch nicht auf die neue Lage umstellen können. Die Tatsache, daß nämlich nach Bekanntwerden der Einigung von französischer Seite völlig falsche Darstellungen über angebliche Zwischenfälle im Saargebiet gegeben wurden, beweist, daß man hier noch immer lernen muß. Berichte, wie sie zum Beispiel von der französischen Presse und von den französischen Nachrichtenbüros über die Vorfälle in Saarlorson in tendenziöser und völlig entstellter Form gegeben wurden, dürften nur geeignet sein, wiederum neue Verunsicherung zu schaffen und das eben erreichte Ziel der Einigung zu sabotieren. Es wäre deshalb zu wünschen, daß die nunmehr zu ernennende Abstimmungscommission sich auch mit solchen Fragen beschäftigt, die jeweils im engsten Zusammenhang mit der Notwendigkeit einer ruhigen und sachlichen Durchführung der Abstimmung zusammenhängen.

In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß, sofern sich der Völkerbundsrat noch entschließen sollte, die Garantieerklärung, die sich bisher bekanntlich nur auf die abstimmungsbedingten Saarländer bezieht, auch auf weitere Personenteile auszu dehnen, unbedingt auch derartige Fälle berück-

sichtigt werden müßten. Man könnte sich vorstellen, daß in Zukunft bei ähnlichen Vorkommnissen, die den größten Teil der Saargebietung vor der Weltöffentlichkeit zu kompromittieren geeignet sind, die Abstimmungsgerichte entsprechende Maßnahmen ergreifen würden, damit die Abstimmung nicht durch derartige Methoden, die jeder Anständigkeit entbehren, gefährdet wird. In dankenswerter Weise hat der französische Außenminister Methoden verurteilt, wie zum Beispiel die Drohkreden und Rundfunkendungen neue Spannungen hervorrufen könnten.

Man darf nur hoffen, daß einige übereifrige französische Saarpolitiker und vielleicht auch die Zeitung des Straßburger Rundfunksenders sich die Meinung ihres Außenministers zu eigen machen.

Politische Kurzberichte

Der König von Italien hat dem Chef der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Rader, das Großoffizierskreuz des Ordens des Heiligen Mauritius und Lazarus und dem Chef des Stabes der Marineleitung, Kapitän z. S. Deusch, das Kommandeurkreuz des Ordens der Krone von Italien verliehen.

Der Ortsverband der Liga für Menschenrechte in Lyon hat in der Vollversammlung die Beschlüsse des Vorstandes mit allen gegen eine Stimme bei zwei Enthaltungen gebilligt, die u. a. auch den Ausschluß Edouard Herritts aus der Liga zum Gegenstand haben.

Der Völkerbundsrat verhandelte über die ungarisch-südslawischen Grenzzwischenfälle, bei denen es der ungarischen Wehrmacht zufolge 10 Tote gegeben habe. Die Medner beider Regierungen erklärten sich zu unmittelbaren Verhandlungen bereit, woran der Völkerbundsrat vorläufig von einer Weiterverfolgung der Angelegenheit Abstand nahm.

Eine Reihe von rumänischen Unterstaatssekretären ist zurückgetreten. Wie es heißt, hat die Regierung den Wunsch, die Unterstaatssekretariate aus Sparmaßnahmegründen abzuschaffen. Erhalten bleiben sollen sie nur beim Ministerpräsidenten, im Ministerium des Auswärtigen und im Luftfahrtministerium.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat eine Schadenausfage über eine halbe Million Dollar gegen den White-Star-Dampfer „Clympio“ wegen Verletzung des „Nantucket-Ferenschiffes“ eingereicht. In der Klageschrift wird erklärt, der Zusammenstoß sei lediglich der Fahrlässigkeit der Leitung der „Clympio“ zuzuschreiben.

Hauptchriftleiter: Dr. Karl Reuscheler

Chef vom Dienst: Dr. Georg Brigner.
Verantwortlich: Für Politik, Allgemeine Nachrichten, Unterhaltung, Vellagen: Dr. Karl Reuscheler. Für „Das badische Land“ und Heimatteil: Wilhelm Teichmann. Für Kulturpolitik: Selmut Gammmer. Für Wirtschaft, Turnen und Sport: Karl Walter Giffert. Für Lokales: Hugo Wähler. Für Bewegung und Parteinahrichten: Wolf Reichmann. Für Anzeigen: Helmuth Wehr. - Sämtliche in Karlsruhe.
Verlag Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Notariatsdruck: F. J. Reiff, Karlsruhe.

DA V. 1934

Zweimalige Ausgabe 16 106 Gr.
davon:
Karlsruhe 10 633 Gr.
Werrur-Bundschau 2 473 „
Ortenau 3 000 „
Landesaussgabe (einmalige Ausgabe) 36 954 Gr.
davon:
Karlsruhe 20 782 Gr.
Werrur-Bundschau 7 085 „
Ortenau 9 137 „
Gesamt druckauflage 53 060 Ex.

„Der Führer“

Mittwoch, 6. Juni 1934, Folge 153, Seite 2

Straffe und schnellarbeitende Strafrecht

Die Reform des Strafrechts - Eine Unterredung mit Reichsjustizminister Dr. Gürtner

• Berlin, 5. Juni. Reichsjustizminister Dr. Gürtner äußerte sich einem Vertreter des „Völkischen Beobachters“ gegenüber über den Stand der Strafprozessreform.

Der Minister erklärte einleitend auf die Frage nach dem Stand der Arbeiten der vor einigen Monaten zur Ausarbeitung eines Entwurfs einer

neuen Strafprozessordnung

eingesetzten Kommission, daß die Arbeiten dieser Kommission, in die eine Reihe erfahrener Praktiker, ein Vertreter des Reichsjustizkommissars Dr. Frank und der Sachberater aus dem Reichsjustizministerium sowie Vertreter des preussischen und bayerischen Justizministeriums berufen seien, voraussichtlich im September zu einem ersten Abschluß gelangen würden. Der Entwurf werde dann noch einmal in einer zweiten Lesung überprüft werden.

Der Minister bezeichnete weiter als das Ziel der Strafprozessreform, ein Strafverfahren zu schaffen, das eine straffe und schnell arbeitende Strafrecht gewährleistet, eine gerechte Rechtsprechung sichert und im Aufbau und Durchführung verständlich und vollständig ist. Wir müßten uns von dem Gedanken abwenden, der Staat bedürfe einer von Mißtrauen erfüllten Überwachung aller Handlungen seiner Organe. Die Vorkommnisse, die wie ein roter Faden sich durch die früheren Reformpläne hindurchzieht, sei mit dem Wesen des nationalsozialistischen Staates nicht vereinbar.

Auf die

Frage des Laienrichtertums

eingehend, sagte Dr. Gürtner: Das Laienrichtertum ist im Weimarer Parteienstaat eine sehr bedenkliche Einrichtung geworden. Die Strafprozesskommission will Laien nur in den Schwurgerichten mitwirken lassen. Die Frage wird aber noch genau überlegt und erwogen werden müssen. Sollten Laien beibehalten werden, so wird sicher Bedacht genommen, daß nur solche Personen dieses Ehrenamt ausüben dürfen, die hohe menschliche und sittliche Eigenschaften haben und Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den neuen Staat eintreten.

Übertragung des Führerprinzips auf die Rechtspflege

betreffend, so meint man, wenn man davon spricht, keineswegs das Führerprinzip in der Form, wie wir es heute in allen Gebieten der Verwaltung und weit darüber hinaus verwirklicht haben. Das Führerprinzip in dieser Form hätte zur Folge, daß dem Führer des Gerichts von seinen vorgeordneten Führern, also letzten Endes von der obersten Staatsführung, Weisungen mit der unabänderlichen Verpflichtung, sie zu befolgen, erteilt werden könnten. Die Anhänger der Übertragung des Führerprinzips auf die Rechtspflege wollen erreichen, daß die Verantwortlichkeit einer Einzelperson für den Urteilspruch klar herausgestellt wird. Die Strafprozesskommission hat den Einzelrichter in erster Linie für die neuen Kriminallisten vorgesehen, das sind 70-80 Proz. aller Strafsachen. Für die mittlere und schwere Kriminalität will die Strafprozessordnung einstweilen an dem Kollegialsystem festhalten. Sie hat indessen vorgesehen, dem Vorsitzenden im Gerichtshof eine viel stärkere, seine Verantwortlichkeit klar hervorhebende Stellung einzuräumen.

Einfacher ist der andere Punkt, die

Stärkung der Stellung des Staatsanwalts.

Die Strafprozesskommission war völlig einmütig der Ansicht, daß mit dem System des geltenden Rechts, das den Staatsanwalt und den Beschuldigten als zwei gleichberechtigte Parteien behandelt, gebrochen werden muß. Der zur Unparteilichkeit verpflichtete Staatsanwalt muß unumschränkt der Herr des Vorverfahrens werden. Die richterliche Voruntersuchung muß grundsätzlich beseitigt werden. Der Staatsanwalt muß auch das Recht erhalten, gegen den Beschuldigten und gegen Zeugen mit Zwangsmitteln vorzugehen. Er muß die Untersuchungshaft, die Beschlagnahme, die Durchsuchung und die körperliche Untersuchung anordnen können.

Grundlegende Änderungen wird auch die Untersuchungshaft erfahren müssen. Im geltenden Recht ist sie nur wegen Flucht- und Verdunkelungsgefahr zulässig. Nach den Vorschlägen der Kommission hat sie in erster Linie dem Zweck zu dienen, die Volksgemeinschaft davor zu schützen, daß der Beschuldigte seine Freiheit zu neuen Straftaten mißbraucht. Eine notwendige Folge der verantwortlichen Führung des Vorverfahrens durch den Staatsanwalt wird sein, daß der Staatsanwalt allein über die Erhebung der Anklage und damit über die Frage, ob die Hauptverhandlung stattfinden soll, zu entscheiden hat. Die Hauptverhandlung selbst muß von allen überflüssigen und hemmenden Formalbestimmungen befreit werden.

Dies gilt besonders für das Beweisrecht. Das darf natürlich nicht auf Kosten der Wahrheitsermittlung geschehen.

Ein gerechtes Urteil ist das unverrückbare Ziel des deutschen Strafverfahrens.

Weiter ging der Minister auf die Neue Regelung der Rechtsmittel ein: Kommt man dazu, so sagte er, die Berufung - wenigstens teilweise - beizubehalten, so werden jedenfalls zwei Rechtsmittel, nämlich die Berufung und gegen das Berufungsurteil die Revision nicht mehr gegeben werden. Es wird nur das eine oder das andere Rechtsmittel zur Wahl gestellt werden. Es geht im Staat auch nicht mehr an, daß der Angeklagte gegen die Entscheidung des Gerichts bei einer höheren Instanz Sturm läuft, ohne in Rechnung stellen zu müssen, in der höheren Instanz eine höhere Strafe zu erhalten. Auch auf dem Gebiete des Wiederaufnahmerechts wird in stärkerem Maße als bisher den Notwendigkeiten des autoritären Staates Rechnung ge-

tragen werden müssen. Die neue Strafprozessordnung wird auch deutlich aussprechen, daß

der Verteidiger Organ der Rechtspflege

im wahrsten Sinne des Wortes ist. Sie wird mit dem geltenden Recht insoweit brechen, daß sie nicht nur die Rechte, sondern auch die Pflichten des Verteidigers festlegen wird. Oberste Pflicht des Verteidigers muß sein, das Gericht in der Findung der Wahrheit und eines gerechten Urteilspruchs zu unterstützen.

Zum Schluß erörterte Minister Dr. Gürtner die Möglichkeit der Schaffung des sogenannten Haftungsprozesses. Der Grundgedanke dieses Verfahrens sei, daß jedem, der durch eine strafbare Handlung verletzt worden sei, die Möglichkeit gegeben werde, im Strafverfahren selbst seine Schadensersatzansprüche oder den Anspruch auf Herausgabe einer Sache geltend zu machen, und so in den Besitz eines vollstreckbaren Titels über seinen Anspruch zu kommen, ohne daß er noch einen besonderen Zivilprozeß anzustrengen brauche.

Der Fluch der Kriegsschulden

Britische Schuldennote an Amerika - England zahlt Juni-Rate nicht

* Washington, 5. Juni. In der englischen Antwortnote auf die amerikanische Anforderung, am 15. Juni die fällige Kriegsschuldenrate zu zahlen, wird der Standpunkt vertreten, daß Großbritannien es für notwendig halte, die Zahlung dieser Rate auszusagen.

In der britischen Kriegsschuldennote heißt es, die britische Regierung bedauere tief die Umstände, die sie gezwungen hätten, die Mitte Juni fällige Kriegsschuldenzahlung auszusagen. Eine gegenteilige Entscheidung würde jedoch zu einer Neubelebung der gesamten Frage der Kriegsschuldenzahlungen zwischen den Regierungen führen.

Im Falle einer Wiederaufnahme der vollen Zahlungen an die Vereinigten Staaten müßte Großbritannien an seine eigenen Kriegsschuldner eine entsprechende Forderung richten, wodurch wieder die gleichen Zustände herbeigeführt werden würden, die in erheblichem Maße zu der Weltkrise beigetragen hätten. Dadurch würde eine Bombe in die europäische Arena geworfen werden, die finanzielle und wirtschaftliche Folgen in allen fünf Weltteilen haben und auf unabsehbare Zeit eine Erholung der Welt verhindern würde.

Der Ausschub der Zahlung bedeuete jedoch nicht, daß die britische Regierung ihre Verpflichtungen verleugnen wolle. Vielmehr sei sie bereit, eine Erörterung der Kriegsschuldenfrage zu beginnen, wenn Präsident Roosevelt glaube, daß eine solche Konferenz wertvolle Ergebnisse haben würde.

In der britischen Note wird weiter hervorgehoben, daß die Kriegsschulden weder produktiv sind, noch sich selbst liquidieren. Die unnatürlichen Transfers, die für ihre Bezahlung erforderlich sind, würden einen allgemeinen Zusammenbruch der normalen internationalen Kreditoperationen herbeiführen. Was die am 15. Juni fällige Teilzahlung betrifft, so würde die britische Regierung durchaus bereit sein, am 15. eine weitere Anerkennungszahlung zu leisten, ohne damit ihr Recht zu schmälern, eine Abänderung vorzuschlagen. Diese Bereitwilligkeit würde aber von einer Erklärung des Präsidenten abhängen, daß er sie (die britische Regierung) nicht als förmlichen Schuldner betrachten wird. Die Note fährt fort, die britische Regierung höre aber, daß durch die neuerliche Geschehnisse (gemeint ist die Johnson Act) eine solche Erklärung jetzt nicht mehr möglich wäre. Wenn dies der Fall sei, dann sei das im Jahre 1933 angewandte Verfahren nicht mehr möglich.

Erntesorgen in Amerika

Riesige Schäden der Trockenheit - Hilfsmaßnahmen der Regierung

O New York, 5. Juni. (N.S.-Kabel.) Die Hitze, die über die Vereinigten Staaten zog, hat riesigen Schaden angerichtet. Der jetzt einsetzende Regen kam zu spät, und die Meldungen aus den verschiedensten Getreidegebieten der nordamerikanischen Union besagen, daß auf weiten Strecken die dies-

jährige Ernte schwer gefährdet ist. In Illinois, in Chicago und in anderen Staaten sind Temperaturen von 51 Grad Celsius im Schatten gemessen worden. Das Getreide verdorrte buchstäblich auf dem Halm. Der Schaden an der Weizenernte wird bereits jetzt auf mehrere Millionen Dollar geschätzt. Auch das Vieh stirbt in großer Zahl, da die Weiden völlig kahl getroffen sind und kein Wasser zu beschaffen war. Trotz des stellenweise einsetzenden Regens wüten noch in vielen Gebieten riesige Waldbrände. In den Staaten des Westens und Mittelwestens halten Trockenheit und Dürre unvermindert an. Der gesamten Landwirtschaft droht schwerster Schaden, wenn nicht sogar eine wahre Katastrophe. Überall macht sich infolge der schlechten Ernteaussichten ein Steigen der Preise bemerkbar. Zum ersten Male seit August des vorigen Jahres hat der Weizen die Dollargrenze wieder überschritten. In vielen Gegenden ist die Weizen-, Hafer-, Gerste-, Mais- und Gemüsernte völlig vernichtet und konnte auch durch den stellenweise einsetzenden Regen nicht mehr gerettet werden. In Illinois und Missouri sowie in anderen Gegenden werden jetzt noch Temperaturen bis zu 41 Grad Celsius verzeichnet. In Süd-Dakota trocknete der Siouxfluß vollständig aus, ein Ereignis, das bisher nur zweimal eingetreten ist.

Präsident Roosevelt, der heute nach Washington zurückkehrt, will dem Kongress eine Botschaft vorlegen, in der er die Bewilligung von 900 Millionen Dollar zugunsten der Landwirtschaft verlangt. Dreißig Mitglieder und Senatoren des Repräsentantenhauses arbeiten eine Denkschrift aus, die dem Präsidenten zur Grundlage seiner Vorschläge, die er dem Parlament übermitteln, dienen wird. Man plant u. a. den Bau von Brunnen, die Ableitung von Flüssen und Seen sowie große Hilfsleistungsaktionen für die Farmerfamilien, die im Hinblick auf die vernichtete Ernte vom Hunger bedroht sind.



Der Führer spendet für den D.V. Reichstanzler Adolf Hitler begab sich am Sonntag im Morgens von Berlin nach München und wurde bei seiner Ankunft auf dem Flugplatz Oberwiesenthal von Angehörigen des D.V., die an diesem Tag in ganz Deutschland für den deutschen Flugsport sammelten, auch um eine Spende gebeten.

Französische Bauern verprügeln einen Abgeordneten

* Paris, 5. Juni. Die Landwirtschaftskrise mit all ihren Begleiterscheinungen hat unter der bäuerlichen Bevölkerung eine lebhafteste Bewegung hervorgerufen. Das Landvolk will es nicht mehr ruhig mit ansehen, wie die Parlamentarier wochenlang über Getreidepreispolitik debattieren, ohne zweckdienliche Maßnahmen zu beschließen. Die Auswirkungen dieser Unzufriedenheit mußte der sozialistische Abg. Benassy, der einen bäuerlichen Bezirk vertritt, am eigenen Leibe verspüren. Seine Wähler holten ihn, als er in einer Versammlung sprechen wollte, von der Tribüne herunter, verarbeiteten ihm eine gehörige Tracht Prügel und schrien im Chor: „Nus Wasser mit den Parlamentariern!“ Dem Volksvertreter blieb nichts Anderes übrig, als unter den Drohungen der Menge das Weite zu suchen.

Neuer Kiesenflughafen in Japan

◇ Tokio, 5. Juni. (N.S.-Kabel.) Während bis vor kurzem das Hauptinteresse der japanischen Militärs dem Ausbau der Flotte galt und die meisten Kredite auch zum Bau neuer Schiffseinheiten gewährt wurden, wendet man sich in letzter Zeit mit großer Energie der Erneuerung und dem Ausbau der Luftflotte zu. Nicht zuletzt gaben hierzu die großen Truppenzusammenziehungen des russischen Generals Blücher an der russisch-mandschurischen Grenze und die Stationierung großer Fluggeschwader in diesen Grenzgebieten Anlaß. Das japanische Kriegsministerium hat jetzt umfangreiche Kredite für den Bau eines mit den modernsten technischen Erfordernissen ausgestatteten Flughafen, der der größte Japans werden soll, bewilligt. Nach diesen Plänen wird der Flughafen so angelegt werden, daß sechs bis sieben Geschwader auf ihm stationiert und in bombensicheren Hallen untergebracht werden können. Der Bau des Flughafen soll so rasch wie möglich durchgeführt werden.

Spaltung der amerikanischen Marxisten?

* New York, 4. Juni. Die Morgenblätter beschäftigen sich auch in Leitartikeln mit den sensationellen Vorhaben, die die Kommunisten auf der Detroit Sozialistentagung unternahmen. Wenigstens die radikalsten Anträge abgelehnt wurden, so gelangte doch schließlich mit 10 822 gegen 6512 Stimmen eine grundsätzliche Erklärung zur Annahme, die die Anwendung des Generalstreiks zur Kriegsverhütung billigte. Neuhäufiger bedeutete die Tagung einen Sieg des eine Mittellinie einnehmenden Norman Thomas. Dagegen behaupteten sich die Extremisten in den Ausschuhwahlen mit zwei Vertretern, während die Rechte nur einen Vertreter erhielt. Der Weiterentwicklung der amerikanischen Sozialistenpartei wird daher mit Interesse entgegengeesehen. Vielmals wird eine dreifache Spaltung für nicht unmöglich gehalten, wobei die Rechte auscheiden, die Thomasfraktion allein bleiben und die Linke zu den Kommunisten übergehen würde, deren Vertreter sich auf der Tagung sehr bemerkbar machten.

Wetterbericht

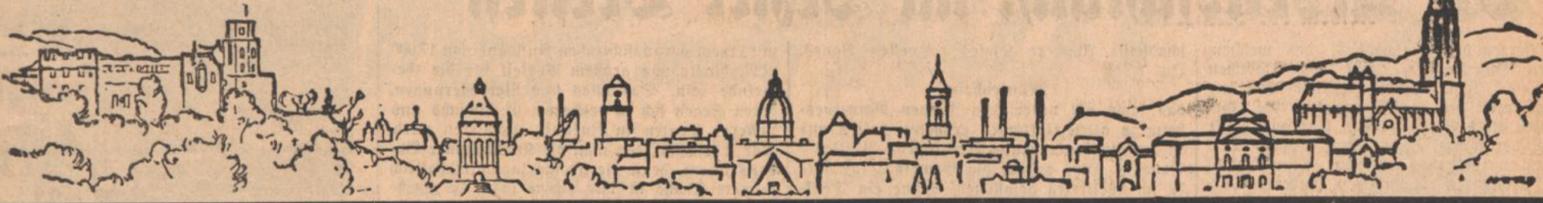
Mitteleuropa befindet sich auf der Schwelle eines von den britischen Inseln bis Finnland reichenden Hochdruckgebietes. Dementsprechend werden mäßig kühle Luftmassen aus Nordosten herangeführt. Vorübergehend macht sich auch der Einfluß einer über Oberitalien und dem westlichen Mittelmeer gelegenen Störung durch in der Höhe aufliehende Warmluft bemerkbar, doch verliert diese bereits an Bedeutung, was daraus zu erkennen ist, daß heute morgen die Kaltluft bis in große Höhe reichte. Im Süden unseres Gebietes wird es infolge Stauwirkung immer zu starker Bewölkung oder höchstens zu einzelnen Regenfällen kommen, während sich im Norden leichte Aufhellung einstellt.

Wetterausichten für Mittwoch, den 6. Juni: Im Süden vorwiegend bewölkt, höchstens einzelne Regenfälle, im Norden zeitweise leicht aufhellend, meist trocken, mäßig warm.

Orte	Wetter	Schneedecke cm	Temperatur		
			Uhr	höchst-	niedrigst-
Wertheim	bedeckt	—	11	19	5
Königstuhl	bedeckt	—	8	16	7
Karlsruhe	bedeckt	—	12	22	11
Bad.-Baden	bedeckt	—	12	22	11
Bad. Dürh.	Nebel	—	9	19	8
St. Blasien	bedeckt	—	12	18	8
Badenweiler	bedeckt	—	11	21	10
Schauinsland	bedeckt	—	7	14	6
Feldberg	Nebel	—	7	—	5

Mittelwasserstände von 6 Uhr morgens

Waldbut	217	—
Rehl	218	+ 6
Magan	356	+ 3
Mannheim	212	— 5
Caub	120	+ 4



Exemplarisches Urteil des Mannheimer Sondergerichts:

Zuchthaus für einen Volksverräter

Geld und Devisen gehamstert - 14 Monate Zuchthaus, 500 Mark Geldstrafe und 3 Jahre Ehrenrechtsverlust

Mannheim, 5. Juni. Weil er sich bei der Winterhilfe nicht genügend berücksichtigt glaubte, schimpfte in Karlsruhe Fritz Oesterstrof aus Köln bei seiner Vermieterin und sprach über die Hilflosigkeit der Regierung in abfälliger Weise. Das Sondergericht verurteilte ihn zu fünf Monaten Gefängnis, ab drei Monate Untersuchungshaft.

Eine andere politische Unterhaltung erfolgte in einem Eisenbahnabteil eines D-Zuges auf der Fahrt von Radolfzell nach Emmendingen. Der angeklagte Wilhelm Rüdinger war von seiner Arbeitsstelle Metz nach Radolfzell zu seiner Familie gekommen und gebärdete sich bei seinen Reisegefährten als Stockfrauzoje. „Wir allein sind schuldig, Deutschland habe den Vertrag gebrochen, rüfte auf“ usw. Das Gericht ging über den Antrag des Staatsanwalts von acht Monaten Gefängnis hinaus und sprach ein Jahr Gefängnis aus.

Der schwerste Fall war die Anklage gegen den 1880 geborenen Dr. Julius Kanfer aus Pforzheim.

Bei einer Hausdurchsuchung wegen Vergehens gegen § 218 fand man bei ihm in einer verdeckten Schublade gehamsterte Goldfrangen im Werte von 716 RM, sowie 100 Schweizer Franken.

Die ersten hätte er bei der Reichsbank anmelden, die letzteren der Finanzbehörde abliefern müssen. Die neue Schärfe des Volksverratsgesetzes sehe in der Handlungsweise des Angeklagten ein Verbrechen, das mit Zuchthaus zu ahnden ist. Der Angeklagte will von den gesetzlichen Bestimmungen nichts gewußt haben. Das Gericht sprach eine Zuchthausstrafe von einem Jahr zwei Monaten aus unter Einziehung sämtlicher Werte. Außerdem erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe von 500 Mark und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre.

Gefängnis für ein Schwäher- und Stänkerer-Trio

Wegen Beleidigung des Kreisleiters von Bruchsal vor Gericht

Karlsruhe 4. Juni. In einer 14stündigen Verhandlung, die am Mittwoch abend 9 Uhr begann, nach Mitternacht verlag und heute früh fortgesetzt wurde, hatten sich vor der III. Großen Strafkammer Karlsruhe (Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Dr. Ferdinand) der frühere Geschäftsführer des Konsumvereins und Vorsitzende der SPD in Bruchsal, der 46 Jahre alte verheiratete Wilhelm Staiber aus Bruchsal, der 45 Jahre alte Karl Kohlmüller aus Bruchsal und der 45 Jahre alte Ernst Richard Derrer aus Bruchsal wegen Beleidigung des Kreisleiters der NSDAP in Bruchsal, Emil Epp, zu verantworten.

Nach der Anklage hat Staiber am 20. Januar ds. J. im „Bayerischen Hof“, der Wirtschaft des Angeklagten Kohlmüller vor einer Reihe von Gästen mit Beziehung auf den Kreisleiter Emil Epp Ausführungen gemacht und behauptet, Epp, der im Jahre 1923 beim Konsumverein beschäftigt war, habe dort unerlaubt Pakete auf die Seite gelegt, um sie mitzunehmen. Dies sei die Veranlassung gewesen, daß er beim Konsumverein entlassen worden sei. Kohlmüller hat dem Angeklagten Derrer erzählt, Epp sei aus dem Konsumverein hinausgeschloffen, weil er gestohlen habe. Derrer hat das gleiche einem Kaufmann erzählt und hinzugefügt, er müsse zu Staiber gehen, um sich die Unterlagen für diese Behauptungen zu holen. Der Angeklagte Staiber gibt nur zu, gesagt zu haben, Epp sei entlassen worden, weil etwas nicht in Ordnung gewesen wäre.

Im Verlaufe der umfangreichen Beweisaufnahme, in der die Angeklagten den Wahrheitsbeweis zu führen suchten, wurden u. a. Kreisleiter Epp und sein Bruder August Epp, der ebenfalls beim Konsumverein beschäftigt war, gehört. Beide wurden sehr eingehend vernommen. Kreisleiter Epp beklundete unter Eid, er habe sich beim Konsumverein keinerlei Unregelmäßigkeiten zuschreiben können lassen und er sei auch nicht aus Anlaß irgendwelcher Unregelmäßigkeiten entlassen worden, noch seien ihm derartige Vorwürfe gemacht worden. Er sei freiwillig ausgeschieden, nachdem er die Wirtschaft „Prinz Max“ übernommen hatte.

Nach dem Gang der Verhandlung ist der

Wahrheitsbeweis als mißlungen anzusehen. Auch nicht der Schatten eines Verdachts ist an dem Kreisleiter hängen geblieben. Es wurde weiter erwiesen, daß Staiber gesagt hatte, der Kreisleiter habe sich des Diebstahls schuldig gemacht und sei deswegen entlassen worden; Staiber war nicht in der Lage, seine Behauptungen zu beweisen. Auch bei den Behauptungen der Mitangeklagten handelt es sich nur um nicht zu beweisendes Geschwätz.

Erster Staatsanwalt Dr. Heim würdigte eingehend das Beweisergebnis, das die Unschuld des Kreisleiters dargetan habe. Der Tatbestand der üblen Nachrede sei für alle drei Angeklagten erwiesen. Die Angeklagten verkörperten drei Typen: Staiber, der frühere Marxist und Sozialdemokrat, sei der Typ des Täters aus Gehässigkeit, Kohlmüller sei der gedankenlose Schwäher, während Derrer als berufsmäßiger Stänkerer anzusehen sei. Staiber hatte keine Veranlassung, gehässige und unwahre Behauptungen gegen einen Führer der NSDAP zu gebrauchen. Derrer sei als Hauptangeklagter zu bezeichnen. Er schämte sich nicht, als angeblicher Nationalsozialist in Gesellschaft von Marxisten den Kreisleiter anzugreifen; er sei ein Staatsfeind, dem das Handwerk gelegt werden müsse. Kohlmüller

verbläht an Bedeutung neben den beiden anderen Angeklagten. Kreisleiter Epp selbst hat kein Interesse an der Verurteilung, aber der Staat hat ein umso größeres Interesse daran, daß Leute vom Schlage des Staiber, die jetzt allen Grund hätten, sich anständig anzuführen, der Mund gestopft wird. Bei Staiber müßten die Vorschriften über den verstärkten Ehrenschutz für im öffentlichen Leben stehende Personen vom Jahre 1931 angewendet werden. Der Staatsanwalt beantragte gegen die Angeklagten Staiber und Derrer je ein Jahr Gefängnis; bezüglich des Staiber auch Veröffentlichung des Urteils im „Führer“, sowie in sämtlichen drei Bruchsaler Zeitungen. Gegen den Mitangeklagten Kohlmüller wurden drei Monate Gefängnis beantragt.

Wegen übler Nachrede verurteilte die Strafkammer den Angeklagten Staiber zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat, den Angeklagten Derrer zu zwei Monaten und den Angeklagten Kohlmüller zu einem Monat Gefängnis. Dem Beleidigten, Kreisleiter Epp, wurde die Befugnis zugesprochen, den Tenor des Urteils, soweit es den Angeklagten Staiber betrifft, im „Führer“ und den in Bruchsal erscheinenden Tageszeitungen zu veröffentlichen.

Die Reichsbahn fährt ins Blaue

Am letzten Sonntag war um die sechste Morgenstunde lebhafter Personenverkehr am Karlsruher Hauptbahnhof. Der Vorstand des Reichsbahn-Verkehrsamts Karlsruhe Reichsbahnoberamt Karlsruhe schickte den ersten diesjährigen, mit 800 Fahrteilnehmern besetzten Verwaltungssonderzug ins Blaue. Pünktlich um 7.22 Uhr fuhr der aus 10 Durchgangswagen bestehende Sonderzug in südlicher Richtung aus der Karlsruher Bahnhofhalle mit unbekanntem Ziel. Die große Lokomotive des Sonderzuges war mit Tannengrün und Fächchen geschmückt und an den Seiten der Wagen waren Schilder mit der Aufschrift „Fahrt ins Blaue“ angebracht. Aus den Wagen schauten überall fröhliche Gesichter. Großes Rätselraten begann über das Fahrziel.

Bei schönem Wetter ging es mit Kilogeschwindigkeit an Ettlingen, Rastatt, Baden-Baden-West, Bühl, Mägen und Appenweiler vorbei nach Offenburg, wo das Programm (1. Teil) an die Fahrteilnehmer verteilt und das Reiseziel bekannt gegeben wurde. Ob, und in wieviel das Reiseziel vorher verraten worden war, blieb unbekannt. Nach kurzem Aufenthalt eilte der Sonderzug um 8.25 Uhr auf der Schwarzwaldbahn weiter, an Gengenbach vorbei, um planmäßig den Zielbahnhof Biberach (Baden) zu erreichen. Vier Wägen zu Pferd von der früheren Reichsstadt Zell erwarteten hier am Bahnhof die Gäste und wiesen den Fahrgästen den Weg ins prächtige Harmersbachtal. Vor der Stadt erwarteten die Stadtkapelle und die Mägen die Fahrteilnehmer. Unter den Klängen der Musik erfolgte der Einzug in die mit Latenzweiden reich geschmückte Stadt. Auf dem Rathausplatz begrüßte Bürgermeister Kopf als Mann zu Pferd seine Gäste in herzlichster Weise. Anschließend daran dankte der Fahrleiter Reichsbahninspektor Schwarz für den feierlichen Empfang. Angehörige des Schwarzwaldbundes führten die Fahrteilnehmer in Gruppen zur Besichtigung der ständigen Mägenausstellung der Vereinigten Keramischen Werke (Majolika und Porzellan) sowie der Kirchen, des Klosters und der Klosterschule. Um 11 Uhr fanden für beide Befehlsstellen Gottesdienste statt. Inzwischen setzte der langersehnte Regen ein, der aber nur von kurzer Dauer war. In 15 verschiedenen Gaststätten wurde von 12.30 Uhr ab das Mittagessen, das überall gut und reichlich war, eingenommen. Nur zu rasch verging der Aufenthalt in Zell am Harmersbach.

In dem um 14.30 Uhr zur Weiterfahrt aufgestellten Sonderzug war inzwischen das Programm (2. Teil) aufgelegt worden. Unter Sonnenschein fuhr der Zug von Zell am Harmersbach durch den vorderen Teil des Harmersbachtals nach Biberach (Baden), um dann im Einzigtal nach Gengenbach, dem badischen

Nizza, und gleichzeitig dem zweiten Ziele der blauen Fahrt anzukommen. Musik erwartete auch hier die Gäste. Bürgermeister Geiger begrüßte seine Gäste durch Lautsprecher vom Balkon des Rathauses. Reichsbahninspektor Nagel vom Reichsbahn-Verkehrsamt Karlsruhe dankte für den herzlichen Empfang und daß die Fahrteilnehmer, sich auch bei künftigen ähnlichen Fahrten wieder recht zahlreich zu beteiligen und wünschte allen Anwesenden recht vergnügte Stunden im prächtigen Gengenbach.

Anschließend daran forderte Bürgermeister Geiger auf, mit den Führungen zu beginnen und den Gästen die Schönheiten der Stadt zu zeigen. Der Rest des Abends galt der Gemütlichkeit, bei einem guten Tropfen Wein, bei Musik und Tanz.

Um 20 Uhr erfolgte unter den Klängen der Stadtkapelle, die bereits seit 19 Uhr auf dem Rathaus konzertierte, der Abmarsch zum Bahnhof. Pünktlich um 20.10 Uhr fuhr der Sonderzug in Gengenbach ab. Hunderte schwenkten Fächer, unter den Abschiedsklängen der Stadtkapelle verließ der Sonderzug den Bahnhof und die Stadt Gengenbach. Um 21.28 war die Fahrt nach Ankunft in Karlsruhe beendet.

Der Aufenthalt in den beiden ehemaligen freien Reichsstädten Zell am Harmersbach und Gengenbach gestaltete sich für die Teilnehmer an der herrlichen Fahrt in jeder Hinsicht zufriedenstellend. Der Reichsbahn und insbesondere den Veranstaltern des Sonderzuges darf man zum guten Gelingen dieser ersten diesjährigen Fahrt ins Blaue nur gratulieren. Möge dem auf der Heimreise allgemein geäußerten Wunsch, wieder eine solche Fahrt ins Blaue auszuführen, recht bald die zweite Fahrt folgen. R. S.

Doppenau ehrt seine Heldensöhne

Doppenau, 5. Juni. Am Sonntag fand unter großer Beteiligung der Krieger- und Militärvereine, sowie anderer Verbände die Weihe eines Ehrenmals für die Gefallenen des Kirchspiels Doppenau unter Anwesenheit von Innenminister Pflaumer, Landesbauernführer Huber, Landesführer des NS-Frontkämpferbundes, Dr. Wenzel, Landrat Kaufmann, Kreisleiter Kombach und Vertreter verschiedener Organisationen statt.

Landesbauernführer Huber ging in seiner Rede von dem Gedanken aus, daß die ungeheuren Strapazen und Mühe, ebenso der Opferzeit der 2 1/2 Millionen während des Weltkrieges nicht umsonst gewesen seien, denn aus dem Kameradschaftsgeist und dem Frontenerlebnis heraus sei der Nationalsozialismus ge-

boren worden. So seien auch die 191 Söhne aus dem Kirchspiel Doppenau gefallen im Glauben an ein besseres Deutschland.

Innenminister Pflaumer betonte in seiner Ansprache, daß die Zeit endgültig vorbei sei, in der man den heroischen Geist verachtete. Die Saat ist tausendfältig aufgegangen, denn heute hat heldischer Geist wieder vom deutschen Menschen Besitz ergriffen. Der eigentliche Held des Weltkrieges sei der unbekannt Soldat gewesen, und ein unbekannter Soldat stehe heute an der Spitze des Staates. Auch den Opfern des Dritten Reiches werde man einmal Denkmäler errichten, weil sie, wie die des Weltkrieges, mit demselben Blut auf den Lippen in den Tod gegangen seien. Deutschland, Deutschland über alles.

Im Namen des NS-Frontkämpferbundes legte dessen Landesführer Wenzel einen Kranz am Denkmal nieder. Ebenso ließ der Landesführer des RFFhauerbundes durch einen Vertreter einen Kranz niederlegen.

Reichsstadthalter Wagner kommt nach Osterburken

Osterburken, 5. Juni. Die NSDAP. des Kreises Adelsheim hält vom 9. bis 11. Juni hier eine Tagung ab. In einer großen Kundgebung wird, wie man hört, auch der Gauleiter Reichsstadthalter Robert Wagner sprechen.

Schulheimattag in Offenheim

Rastatt, 5. Juni. Auf Veranlassung des Kreisführers Gärtnner (Baden-Baden) fand am Montag auf dem Klubplatz der Rennbahn ein Schulheimattag statt, dem 80 Lehrkräfte und 3000 Schüler aus den Volksschulen von zehn Orten betwohnten. Ein reiches Programm hielt die Anwesenden bis in die Mittagsstunden in Spannung. Ga. Gärtnner mahnte in seiner Rede die Jugend, stets ihre Verantwortung als Träger des zukünftigen Deutschland eingedenk zu sein. Alles hassen was undeutsch ist und alles lieben und verehren, für das unsere Väter und Brüder gekämpft und geblutet haben, das sei ihre Parole. Die kämpferischen Worte des Redners verfestigten ihren tiefen Eindruck auf die Schüler nicht. Es wurden verschiedene Schulfahrten in feierlichem Akt geweiht, worauf mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied das Fest schloß.

106 Jahre alt

Die älteste Frau Deutschlands.

Lenzkirch, 5. Juni. Die älteste Frau Deutschlands, Frau Marie Schöpferle, wird am 5. Juni 106 Jahre alt. Sie wohnt in Lenzkirch und ist neben andern weit über das übliche Alter lebenden Hochschwarzwäldern ein Beweis für die kräftigende Luft dieser Gegend. Von den Kindern der Greisin, die geistig und körperlich noch rüstig ist, leben noch drei, ein Sohn von 77 und zwei Töchter von „nur“ 75 und 78 Jahren.



Stachelbeeren mit Dr. Oetker's Vanille-Pudding ein Hochgenuss!

Viele andere Zusammenstellungen jetzt mein farb. M. Prospekt „Pudding mit Früchten“. Zusendung kostenlos.

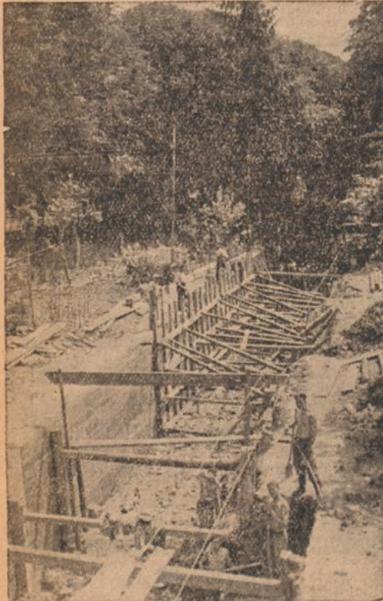
Dr. August Oetker, Bielefeld



Reportagen des Aufbaues:

Die Arbeitsschlacht im Bezirk Bretten

Im Herzen des Kraichgaues, des weichen, welligen Hügellandes, liegt das Städtchen Bretten. Von hier aus lenkten schon zur Karolingerzeit die Kraichgaugrafen die Geschichte des alten Bauernlandes. Und auch heute noch ist der ganze Bezirk zum größten Teil der Bauernarbeit treu geblieben. Man sieht es beim Durchfahren der hübschen, lauberen Dör-



Die Saalbach-Regulierung in Bretten

fer, an den wogenden Feldern, gepflegten Aeffern und Wiesen, an den schweren Deuwagen, die uns begegnen. Die Arbeitslosigkeit ist deshalb im Brettenener Bezirk nicht so groß, wie z. B. im Bruchsaler Bezirk. Die geringere Abwanderung der Bevölkerung in die Industrie ist aber nicht etwa ein Verdienst, sie liegt eher daran, daß die großen Industriezentren schwerer zu erreichen sind.

Immerhin hatte auch der Brettenener Bezirk Arbeitslosigkeit genug. Mit allen zu Gebote stehenden Mitteln ist man ihr aber zu Leibe gegangen, jedes Dorf und Dörfchen hat sein Möglichstes getan, um Arbeit zu schaffen; die Stadt Bretten aber hat, ihrer alten Tradition getreu, ganz vorbildlich den Kampf aufgenommen.

Einen breiten Raum nimmt

die Saalbachverlegung

ein. Bei Gondelsheim z. B. soll eine Verlegung des Saalbachbettes mit einem voraussichtlichen Aufwand von 80 000 RM. vorgenommen werden. Das Projekt liegt schon vor. Dieser Bach windet sich in vielen Kehren durch das Gelände und bedeutet bei Hochwasser dadurch eine große Gefahr, — man denke nur an die Ueberschwemmungen vor 3 Jahren — hat sich der Bach doch bei

Diebsheim

eine Umwandlung in die Gerade gefallen lassen müssen. Man ist dabei, die letzten Arbeiten zu leisten: Beim Ausbauen eines Kanals mit Kalksteinen aus einem der Gemeinde gehörenden Bruch. 3300 RM. legte die Gemeinde aus eigenen Mitteln zu, und sie plant, wenn diese Arbeiten fertig sind, im oberen Tal, wo die Saalbachverlegung stattfand, mit der Entwässerung und der Feldbereinigung zu beginnen. Am Rathaus stehen Gerüste, es wird verputzt, und das Schulhaus, vor dem der Matbaum steht, ist umgedeckt worden. Die kleinbäuerliche Bevölkerung, hauptsächlich von Viehzucht lebend, klagt nicht so sehr über die Dürre dieses Monats wie über den verheerenden Engerlingfraß.

Obßhausen

mit seinen 800 Einwohnern ist regsam in der Arbeitsbeschaffung. Am Talackerweg sind beim Umbau etwa 20 Mann in Notstandsarbeit beschäftigt. Aus gemeindeeigenem Steinbruch wird der Weg rolliert und beschottert, um die Holzabfuhr zu erleichtern. Noch 6 Wochen wird diese Arbeit dauern. Auch die dortigen Industriearbeiter sind in Bretten wieder beschäftigt. In

Bauerbach

wo uns das uralte Fachwerk-Rathaus (1585 erbaut), das schöne Schulhaus (ehemals Amtshaus) in die Augen fallen, wird an einer Siedelung, 4 Doppelhäuser für 8 Familien, an der Straße nach Gochsheim zu, gebaut. Die Grundmauern werden aus gewachsenem Stein, die Stockwerke aus Backsteinen errichtet. In

Gochsheim

sind ja die großen Bottschien Ziegelwerke, die heute auch wieder 140 Arbeiter beschäftigen. Wunderschön liegt diese kleine Stadtgemeinde, ein Stückchen Mittelalter. Das Rathaus muß sich eine Instandsetzung gefallen lassen. 10 Leute hämmern und klopfen und glätten das

schadhafte Aeußere dieses reizvollen Baues. In

Münzesheim

das schon 822 unter dem Namen Münzinsheim in alten Urkunden erscheint, halten sich an der Straßenkreuzung Münzingen-Bretten-Bruchsal. Hier erstellt die Gemeinde für ihre 52 im Weltkrieg gefallenen Söhne ein Denkmal, das am 17. Juni eingeweiht werden soll: Eine 4 1/2 Meter hohe Säule aus Sandstein, aus dem Bruch aus Niederhofen. Der Entwurf stammt von Architekt Heib-Karlruhe, die Ausführung liegt in den Händen einheimischer Handwerker.

Überall, im ganzen Bezirk, spürt man den Segen der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Die Feldwege, die früher in einem schlimmen Zustand waren, sehen heute schon ganz anders aus. Die Gemeinden Dürrenbüchig, Münzesheim, Nuhbaum, Oberacker haben durch ihre Fürsorgearbeiter nutzbringende Arbeit leisten lassen. Ebenso können sich jetzt die Bössinger Gemeindeglieder sehen lassen. Und der Straßenbau bei Zaisenhäusen ist auch eine notwendige Arbeit.

Wenn aber Kirche und Rathaus gut aussehen — wie durch die Instandsetzungsarbeiten in Büchig —, so gewinnt unbedingt ein Ort, was durch die demnächstige Kanalisierung des Ortsbaches noch verstärkt der Fall sein wird. Während Flehingen und Kärnbach als kleinere Arbeiten Wiesenentwässerungsprojekte ausarbeiten, liegt bei Ruit ein Ortsbauplan zur häuslichen Entwicklung vor. Die Entwässerung des oberen Kohlbachs bei Sulzfeld

mit einem voraussichtlichen Aufwand von 17 000 RM. dürfte von großem Vorteil für die Gemeinde sein. Das alles sind Verbesserungen, deren Segen sich in reichem Grasschnitt und volleren Ernten in Zukunft auswirken wird. Der Kraichgau, den man die Kornkammer Badens nennt, denn die größte landwirtschaftlich genutzte Fläche ist ihre eigene (83,1 % gegenüber einer Durchschnittszahl für Baden von 68,2 %) wird immer noch fruchtbarer werden. Und mit bäuerlichem Stolz wird dann der Kraichgaumenich über seine Scholle gehen, denn er hat — wie seine Urväter — neuen Boden sich in Fleiß gewonnen.

Noch rasch werfen wir einen Blick nach

Mühlbach

wo die Gemeinde am wunderschönen Höhenweg, den sie durch Abholzen am Steinbruch entlang schuf, ein Kriegergedächtnismal errichtet, ein hohes Kreuz, das weißlich sichtbar ist und einen Altarstein an der Rückseite hat. Hier, wo die Bäume rauschen und alles grün und blüht, wo der Wind über Hügel und Felder schweift bis hin zur Ravensburg, sollen später Waldgottesdienste abgehalten werden. Fürwahr, schöner kann man das Gedächtnis der Gefallenen nicht aufrecht erhalten.

Bretten, die Melancthonstadt

die diesen Namen als „Ehrenkron“ trägt, zeigt uns ein hübsches, lauberes Stadtbild. Man spürt, daß die Gelder für Instandsetzungsarbeiten reichlich geflossen sind. 1 480 000 RM.



Bretten baut eine Wasseranlage

für Instandsetzungsarbeiten erhielt der Bezirk Bretten.

Im Rathaus ist man beim Einbau der Warmwasserheizung, dem Krankenhaus wird ein neuer Dachstuhl aufgesetzt, die Wäschereinigungsabteilung wird vergrößert und die Schulgebäude instand gesetzt. Das Finanzamtsgebäude erhält eine Aufstockung (Kostenaufwand 30 000 RM.). Hauptsächlich gibt man durch Anbringen einer künstlerischen Plastik dem nächsten Bau ein gefälligeres Ansehen. Eine bedeutende Maßnahme ist die Erstellung einer neuen Kläranlage im Hinklinger Tal. Zwei Kremerbrunnen vermitteln die Reinigung der Abwässer nach dem Abfahrverfahren. Die Brunnen sind im Rohbau fertig, haben 6 1/2 Meter Durchmesser und sind so tief wie ein dreistöckiges Haus. Zum Abfangen der groben Sperrstoffe und des vom Abwasser mitgeführten Sandes ist noch eine Rechenanlage vorgesehen. Die ganze Baukostenanlage ist von der Brettenener Firma Rud. Harsh zweckdienlich und wirtschaftlich angelegt. Die Instandsetzungsarbeiten werden unter der Leitung von Zimmermeister Stöckle als Handarbeit ausgeführt.

500 Meter weit, bis zum ältesten Haus von Bretten, erstrecken sich die Arbeiten am ehemals verschlammten Brühlgraben. Hier erkrankt beim letzten Hochwasser ein Mann aus Bretten.

Am Seebach, der früheren äußeren Umwallung von Bretten, stehen wir auf der kleinen Brücke an der Gottesackermühle, die die Stadt angekauft und damit das Wasserrecht erworben hat, wodurch die Regulierungsarbeiten an dem Saalbach überhaupt erst möglich wurden. Neben den Unternehmern schafft hier der freie Arbeitsdienst, macht, ca. 150 Mann stark, die Erdarbeiten, die Tieferlegung, Befestigung der Sohle und des Ufers durch Belag mit Mühlbacher Sandsteinplatten. Eine prächtige Restruktur zieht sich entlang an dem Bett der Saalbach, in dem das bei Regenfällen ungebändigte Wasser gebändigt und fein sitfam dahinfließen soll. 300 000 RM. sind für die genannten Arbeiten vorgesehen.

Bis zum Herbst sollen die 12 Stadtrandfiedelungen im Rüter Tal fertiggestellt sein und dort, im idyllischen Gelände, an der Straße nach Knittlingen zu, wo an den Rainen der Holder duftet und der Mohn glüht, das Wasser silberklar über das Stauwehr rauscht, (bis zur württembergischen Grenze ist der Saalbach schon reguliert) soll ein neues Schwimmbad entstehen.

Überall Verbesserungen und Verschönerungen, überall sieht man den Willen zur Beseitigung von Missetäten.

Wenn nun, nach der angestrebten Verbesserung auf der Kraichgaubahn, vor allem ein neuzeit-



Instandsetzung des Gochsheimer Rathauses

liches Bahnhofsgebäude errichten würde, das Arbeitsbeschaffung auch für die Natursteinindustrie brächte, dann bliebe den Brettenern beinahe nichts mehr zu wünschen übrig.

Außenpolitische Vorträge in der Heidelberger Universität

Heidelberg, 5. Juni. Am Montagabend fanden in der überfüllten Aula der Alten Universität die ersten außenpolitischen Vorträge statt, die von der Auslandsabteilung der Universität veranstaltet wurden. Es sprach zunächst der Leiter der Landesstelle für Volksaufklärung und Propaganda,

Franz Moraller,

der u. a. folgendes ausführte: Als vor einigen Tagen der Segelflieger Hofmann in der Nähe von Belfort landete, da wurde unser deutscher Sportflieger von der französischen Bevölkerung geehrt und gefeiert. Und das gegenteilige Bild bot sich in Straßburg, als dort von einer badischen Schauspieltruppe ein deutsches Gastspiel aufgeführt wurde. In Straßburg kam es deshalb zu Krawallen. Wie ist das zu verstehen? In dem Städtchen in der Nähe Belfort sprach das französische Volk, in Straßburg die von Kommunisten und Marxisten bewußt aufgeheizte Bevölkerung. Als die nationalsozialistische Partei in Deutschland die Macht in die Hand nahm, wurde Deutschland in einer Weise in der Welt von eben diesen Kräften verleumdet, die ihr Spiel in Deutschland selbst verloren gaben.

Wir Nationalsozialisten denken nicht daran, anderen Völkern Vorschriften zu machen über ihre innerpolitische Gestaltung, wir lehnen es aber gerade so entschieden ab uns von anderen Völkern Vorschriften machen zu lassen. Der Nationalsozialismus ist so wenig wie der Faschismus ein Exportartikel. Macht die nationalsozialistische Idee aber nicht Halt an den Grenzen eines Landes, so beweist das nur, daß diese Idee lebenskräftig und stark ist. Wenn

man im Ausland immer wieder den Alarmruf vernimmt, Deutschland wolle den Krieg, so ist dies um so unsinniger, als wir wissen, daß in einem Krieg immer nur die Besten, die Charaktervollsten ihr Leben lassen. Und gerade diese brauchen wir zum Aufbau unseres Volkes. Wir wollen Frieden, aber nur einen Frieden der Ehre. Ein Friede der Ehre aber kann es für uns nur geben, wenn die Kriegsschuldigen fällt und Deutschlands Gleichberechtigung anerkannt ist. Wir hoffen, daß dieser bahnbrechende Versuch, den die Heidelberger Universität unternommen hat, einen Angehörigen des französischen Volkes frei und ungehindert sprechen zu lassen, auch in Frankreich unternommen wird, daß man also dort einen Angehörigen des deutschen Volkes frei und ungehindert sprechen läßt. Ich hoffe, daß mit dem heutigen Abend der erste Schritt dazu getan worden ist.

Dann ergriff

Paul Ferdinand,

der als diplomatischer Berichterstatter seit sieben Jahren in Deutschland lebt, ein Bewunderer Hitlers und Vertreter des jungen Frankreich ist, das Wort, um in formvollendeter deutscher Sprache ein Bild der französischen politischen Verhältnisse, sowie der politischen Anschauungen der jungen französischen Generation zu geben. Die Idee des Nationalsozialismus, so sagte er, sei eine Idee, die die ganze Welt interessiere und angehe. Vernern wir uns kennen und verstehen, damit wir den gemeinsamen Weg zum vernünftigen und damit sicheren Frieden finden.

Arme und Kranke begaunert

Gefängnis für gewissenlose Radiumschwindler

Freiburg i. Br., 5. Juni. Eine außerordentliche Sitzung des Schöffengerichts befaßte sich mit mehreren Betrugsfällen, begangen durch die Angeklagten R. aus Konstanz, R. aus Freiburg und H. aus Lörrach. Die drei Angeklagten hatten mit großer Raffinesse und Skrupellosigkeit im badischen Oberland zahlreiche Betrügereien begangen, indem sie den meist armen und kranken Geschädigten Wunderwirkungen von Radiumapparaten vorschwindelten, Ueberpreise verlangten und sich höhere Vorauszahlungen geben ließen, als ihnen zustanden, diese aber zum Teil für sich verbrauchten. Insgesamt wurden 36 Fälle verhandelt.

Das in später Abendstunde gefällte

Urteil

lautete gegen R. auf 2 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust, gegen R. auf 1 Jahr 8 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust, während H. unter Zubilligung mildernder Umstände mit 8 Monaten Gefängnis davonkam.

In der Urteilsbegründung wurden die Angeklagten als gemeine Schädlinge und Schmarotzer übelster Art gekennzeichnet. Von einer Sicherungsverwahrung blieben die Angeklagten

nur aus dem Grunde verschont, weil die Straftaten vor Inkrafttreten der neuen Bestimmungen begangen wurden. Auch gab das Gericht dem Bedauern Ausdruck, daß es keine Handhabe habe, den Angeklagten auf lange Zeit hinaus die Tätigkeit als Reisende zu verbieten.

Bruchsal. (Wegen Diebstahls verurteilt.) Das Amtsgericht verurteilte am Dienstag einen jungen rüchfälligen Dieb von hier wegen schweren Diebstahls zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis. Er hat mittels falschen Schlüssels den Laden der Schuhmachereinkaufsgesellschaft nachts geöffnet und für 60 Mark Leder entwendet.

Mingolsheim bei Bruchsal. (Anwesen abgebrannt.) Montagvormittag gegen 10 Uhr entstand in dem Anwesen des Ludwig Heidig ein Brand, dem das Wohnhaus und die Scheuer zum Opfer fielen. Die Feuerwehr konnte sich nur auf den Schutz der Nachbargebäude beschränken. Entzündungsurache ist noch nicht geklärt; der Brandgeschädigte ist nicht versichert.

Rund um das Spiel von Rom

(Von unserm nach Italien entsandten Sportschriftleiter.)

Rom, 5. Juni. In den Spielen um die Weltmeisterschaft ist Deutschland kurz vor dem Ziele in der 3. Runde gestrauchelt. Ein Vorrundenspieler hat es aus der Konkurrenz gedrängt. Nach einer stolzen Serie von 9 gewonnenen oder unentschiedenen Spielen hat uns wieder die erste Niederlage getroffen. Ein Abschluß der stolzen Serie ist das Abschneiden der Mannschaft in Italien. Aus fast allen Ländern der Welt waren die Bewerber um den Weltmeistertitel, Berufsspieler und Amateure, angetreten. Zunächst blieben 3 Berufsspielermannschaften und die deutsche Mannschaft als letzte der Amateure. Immerhin kein schlechtes Zeichen unserer wieder erwachenden Spielfähigkeit. Es wird nach dieser Niederlage sicher bald die große Diskussion einleiten über das neue System, das man fälschlich B-System nennt, aber besser Herz-System oder, wie es Herz vielleicht lieber will, Arsenal-System nennen soll. Aber gerade dieses Verlustspiel ist am wenigsten von den Gegnern des neuen Systems als Beweis für die Unrichtigkeit der gegebenen Richtlinie heranzuziehen, denn gerade gegen die routinierteren Teams haben unsere Spieler gezeigt, wie weit sie trotz ihrer Jugend bereits gekommen sind. Das Resultat will dabei weniger sagen. Wer gesehen hat, wie unsere Elf sich hielt gegen den großen Gegner, wie sie ihm alles abverlangte, der weiß trotz des 1:3 heute mehr als nach den Siegen gegen Belgien und Schweden, daß unsere Jungen etwas können. Und noch eins wurde bewiesen. Wir haben nicht nur 11 Spieler, sondern darüber hinaus mit den Ersatzleuten eine Kameradschaft, in der, ohne Schwächung des Ganzen ruhig einmal der eine oder andere ausgewechselt werden kann.

Das hatte man leider heute nicht getan auf dem Torwächterposten. Schon nach den Spielen in Florenz und Mailand war zu sehen, daß Krefz nicht seine beste Form hatte. Er hielt manchmal reichlich unsicher und konnte niemals so überzeugen, wie es doch ein internationaler Torwart muß. Der Fehler steckt hier bei den Maßgeblichen, die auch gegen die doch als Draufgänger bekannten Teams es wieder mit dem Dresdener versuchten, wo doch mit dem Regensburger Jacob ein Mann mit der robusten Ruhe zur Stelle war. Krefz selbst trägt weniger Schuld. Er hat bestimmt sein Bestes geben wollen, und es wäre falsch, nun auf diesem Spieler herumzuhacken, weil wir nicht gewonnen haben. Jeder Fußballspieler, auch der Beste, hat einmal einen besonders schwachen Tag. Und das Krefz diesen gerade im Spiel des Sonntags hatte, war unser Pech, das uns so unglücklich wirken muß, weil sonst die

Mannschaft ein durchweg gutes Spiel zeigte. Wohl sicher wäre es nach den bisherigen Leistungen mit Hohmann im Sturm besser gegangen. Aber auch damit müßte man ja rechnen, daß bei einer derartigen Konkurrenz gerade die Besten immer der Gefahr ausgesetzt sind, durch Verletzungen spielunfähig zu werden.

Ein Wort auch noch zum Fall Gramlich. Wir haben es sicher bedauert, daß dieser Spieler die Expedition verlassen mußte, denn sein Spiel in Mailand war so, daß man ihn gern wieder spielen gesehen hätte. Aber wir können stolz darauf sein, noch mit Amateuren zu spielen, die nicht so zur Verfügung stehen können wie ein Berufsspieler. Gramlich ist im Privatleben in einer Anstellung, die es einfach unmöglich machte, ihn noch länger frei zu geben. Er mußte zurück, denn von ihm hängt auch ein Teil der Wirtschaftlichkeit eines Betriebes mit etwa 2000 Arbeitern ab. Da ist selbstverständlich jedes weitere Wort überflüssig. In den Spielen um die Fußballweltmeisterschaft war Gramlich zu ersetzen.

Weil wir gerade beim Persönlichen sind, noch ein Wort über Mussolini. Die wir seit zwei Wochen in Italien reisen mit offenen Augen, haben verschiedenes wiedergefunden im Charakter der Bevölkerung, was nicht ganz erwartet werden konnte. Nicht alles konnte man verstehen. Nach dem heutigen Tag können wir aber die Vergötterung Mussolinis durch sein Volk verstehen. Wie er austritt, als einfacher Sportler unter Sportlern, nicht als Repräsentant, sondern als Privatmann wie jeder Zuschauer ein Fußballspiel zu genießen wie er unerkannt mit seinen beiden Söhnen in einem Kleinwagen zum Stadion selbst fußte, das zieht ihm die Herzen aller Sportliebenden, nicht nur Italiens, zu. Er ist der Führer des italienischen Volkes, wie außer ihm nur noch unser Führer es sein kann. Männer der neuen Zeit, schlicht, einfach, Kameraden — Volksmänner.

Rom hatte am 3. Juni noch ein anderes Gesicht. Vor dem Colosseum, über die Via triumphalis zieht eine Parade am König von Italien vorbei. Mit den modernsten Waffen ausgerüstet grüßt dort die italienische Jugend ihren König und huldigt im Vorbemerklich anschließend den Kameraden, Vorbildlich im Denkmal des unbekanntem Soldaten, Infanterie, Artillerie, Kavallerie — vom kleinen schnellfliegenden Einmannstakt bis zum schweren Sturmpank — alles paradiert. Und dabei ein Pomp, eine Pracht an Sternen und Uniformen, wie sie nur der Südländer sich er-

denken und erschaffen kann, wie sie uns vielfach nicht ganz verständlich sind. Ein Prunk sondergleichen, dieser kurze Auschnitt aus dem neuen Italien. Laut dröhnende Fanfaren, wuchtige Märsche klingen von den antiken Fronten der Häuser wieder — der Italiener ist in seinem Element.

Das Paradoxe zieht uns an. Ein kurzer Weg führt uns nach San Pietro. Dort im Vatikan erleben wir das andere Gesicht Italiens. Auch bunt, auch prunkhaft — aber mit einer geistigen Ruhe, die nicht nur um uns ist, sondern sich auch auf uns legt. Das sind die äußeren Gegenläufe Italiens, das ist stets das äußere Gesicht Roms, in der Weltgeschichte gemacht wurde und stets gemacht wird.

Aber kehren wir zum Spiel zurück. Die italienische Öffentlichkeit legt bei jedem Anlaß Wert darauf, zu wissen wer da war. Danach wird der Wert des Ganzen erst gerechnet. So stellen wir fest, daß bei dem Spiel Deutschland-Italienolomatei außer uns tausenden Erdbürger aller Grade und Schattierungen in der Ehrenloge Platz genommen hatten:

Der Duce mit seinen Söhnen, aus dem königlichen Hause die Prinzessinnen Masalba und Giovanna von Savoin, der deutsche Botschafter, der tschechische Minister, die Generalsekretäre der faschistischen Partei, der Präfect von Rom, der Präsident des Deutschen Fußballbundes und eine Reihe höchster Würdenträger des italienischen Reiches sowie der faschistischen Partei. Mit besonderer Genugtuung stellt die italienische Presse weiter fest, daß Mussolini als erste Handlung im Stadion für sich und seine Söhne das Eintrittsbillet selbst löste.

Zurzeit ist die Stimmung in der deutschen Reizegesellschaft etwas niedergeschlagen. Doch wird da der nächste Tag wieder Abhilfe schaffen. Am Montagmorgen werden die Spieler, immer in ihrem Omnibus, zunächst die Stadt Rom besichtigen und anschließend um Mittag nach dem neuen Aufenthaltsort zu fahren. Im Falle eines Sieges wäre es das wunderbare kleine Aqua Verdente in den Albanerbergen gewesen. So wie es gekommen ist, muß die Mannschaft am Donnerstag in Neapel spielen und nimmt ihr Quartier in Sorrent — immerhin auch ein Ort, um dessen Besuch die Spieler sicher von vielen beneidet werden.

Ausgerechnet Neapel. Da leben zwei Brüdervölker nebeneinander, Volksgenossen nach Rasse und Sprache. Die Kurzsichtigkeit einer Wiener Regierung hat aus der Grenze einen tiefen Graben gemacht, dessen Ueberschreitung fast mit Lebensgefahr verbunden ist. Darunter mußten natürlich auch die Fußballbindungen zwischen den beiden Stämmen leiden. Es kam nicht mehr zu einem Zusammenreffen. Und nun will es das Schicksal einer Weltveranstal-



Ernst Winter Weltmeister im Rückturnen bei den Zehn-Weltmeisterschaften in Budapest wurde Ernst Winter von der Turngemeinde Eintracht (Frankfurt a. M.) mit 19,6 Pkt. Weltmeister im Rückturnen.

Die Weltmeisterschaften des Ganes Südwest in Offenbach a. M. brachten folgende Meister: Florett: Cron (Weisbaden); Degen: Bernius (Mainz-Brehenheim); Säbel: Martin (Frankfurt a. M.); Damen-Florett: Fr. Wagner (Frankfurt a. M.).

Die National-Mannschaft der Amateure-Strassenfahrer besicht nach dem Ergebnis des letzten Wettbewerbs aus folgenden Fahrern: Langmann, Mathysat, Weis, Arndt, D. Figan, Wiers, Koerber, Scheller Kranzler und Böhm. Das nächste Rennen ist die Garz-Rundfahrt am 10. Juni.

„Graf Zeppelin“ wieder daheim Fernambuco-Friedrichshafen in 78 Stunden * Friedrichshafen, 5. Juni. Der „Graf Zeppelin“ ist heute früh 7 Uhr von seiner Südamerikafahrt glatt gelandet. Am Bord befanden sich 18 Passagiere und 150 Kilogramm Post. Wie die Deutsche Seewarte mitteilt, hat der „Graf Zeppelin“ die Nordreise von Fernambuco nach Friedrichshafen in der erstaunlich kurzen Zeit von 78 Stunden zurückgelegt.

Die National-Mannschaft der Amateure-Strassenfahrer besicht nach dem Ergebnis des letzten Wettbewerbs aus folgenden Fahrern: Langmann, Mathysat, Weis, Arndt, D. Figan, Wiers, Koerber, Scheller Kranzler und Böhm. Das nächste Rennen ist die Garz-Rundfahrt am 10. Juni.

„Graf Zeppelin“ wieder daheim Fernambuco-Friedrichshafen in 78 Stunden * Friedrichshafen, 5. Juni. Der „Graf Zeppelin“ ist heute früh 7 Uhr von seiner Südamerikafahrt glatt gelandet. Am Bord befanden sich 18 Passagiere und 150 Kilogramm Post. Wie die Deutsche Seewarte mitteilt, hat der „Graf Zeppelin“ die Nordreise von Fernambuco nach Friedrichshafen in der erstaunlich kurzen Zeit von 78 Stunden zurückgelegt.

Störungen im Haarwuchs

beheben wir nach mikroskopischer Haaruntersuchung, diese kosten RM. 1.—, bei Befolgung unseres Rates. Ueber richtige Haarbehandlung und Haarwuschung fragen Sie unsern Herrn Schneider aus Stuttgart jeden Donnerstag von 10 bis 12 Uhr und von 1 1/2 bis 7 Uhr. Vertrauen Sie unserer 36 jährigen Praxis, wir helfen auch Ihre Haare. 36182 Gg. Schneider & Sohn, I. Württ. Haarbehandlungs Institut, Karlsruhe Reichsstraße 16, Ecke Karlsstraße, nahe beim Altbahnhof Telefon 7804

Staatsstechnikum

Badische Höhere Technische Lehranstalt Karlsruhe - Molkenstr. 9 45803 Annahmen zum Besuch der Anstalt im bevorstehenden Winter-Zustandjahr 1934/35 sind schriftlich bis zum 1. Juli 1934 an die Direktion zu richten. Die Aufnahmeprüfung für die Fachklassen sowie die Nachprüfungen finden Montag, den 15. und Dienstag, den 16. Oktober 1934 und die Aufnahmeprüfungen für die Vorbereitungsclassen Mittwoch, den 17. Oktober 1934, statt. Die Einweisung der Studierenden ist am Donnerstag, den 18. Oktober 1934, 10 Uhr. Der Unterricht beginnt am Donnerstag, den 19. Oktober 1934, 9 Uhr. Alles Nähere ist aus dem Programm ersichtlich, das gegen Voreinfendung einer Gebühr von 0,50 RM zuzüglich Porto erhältlich ist. Karlsruhe, im Mai 1934. Die Direktion: Ges.: Dr.-Ing. Krautb.

Schützen-Versammlung

Am Mittwoch, 6. Juni, abends 8.30 Uhr, findet im Tullazimmer der Schrempf-Gaststätten Waldstraße eine Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Beitr. 20. Deutsches Bundesschießen in Leipzig 2. Beitr. 4. Deutsche Kampfspiele in Nürnberg. 3. Verschiedenes. Es ist Pflicht der aktiven Schützen vollständig zu erscheinen. 49185 Der Oberschützenmeister.

Kunstgeschichte

Albrecht Dürer, sein Leben und sein Werk. Dozent: Prof. Dr. Wulstinger. Jeden Mittwoch, abds 8.30 Uhr, im Aulabau der Techn. Hochschule. Annahmen am Eingang des Vorlesales. 45827

Geschäfts-Drucksachen

liefert schnellstens Führer-Druckerei, Waldstr. 28



Alles, was die Landfrau für Haus u. Hof u. Garten braucht - findet sie gut und billig durch d. „Kleine Anzeige“ in unserer Zeitung. „Kleine Anzeigen“ machen sich immer bezahlt!

zu vermieten

Zu vermieten: Im Zentrum der Stadt, ganz oder geteilt 46359 helle Lagerräume bisher Verkaufsräume für Möbel 4 Stodwerke je ca. 100 qm, sowie trockene Keller mit eingebautem elektr. Aufzug. Auch für Fabrikationszwecke geeignet. Zu erfragen: Waldstr. 57/59, Tel. 206/207.

zu verkaufen

3-Zim. Wohnz. m. eingericht. Bad, Jant. -Beiz., Manf. -Karl-Vollmann-Str. 1, 3. Et. auf 1. Juli zu vermieten. Söugelshalt Wilhelm Stöber, Wuppertal Str. 13, Tel. 87. 40212

Küche

schönes Küstet 140 cm, Tisch. 2 Stühle, Hocker. RM. 127.-

Fürniß

Kaiserstraße 235 zwischen Hirsch- und Leopoldstraße 1 Rohbaumtreppe 1 Aufstehtisch 1 Patentstuhl 1 Patentstuhl ohne Stange, Klavierstühle 1 Damenstühl, 1 Sofa 1 Damenstühl zu verf. Zu erf. u. 1200 a. den Führer-Verlag.

3-Zim. Wohnz.

m. Bad u. Manf. v. Beamtenhepau gel. Ang. mit Preis unt. 9979 an den Führer-Verlag.

Left den Führer

Zu erf. u. 1200 a. den Führer-Verlag.

Kapitalien

Darlehen vergibt Kata-Kreditkasse unter Reichsaufsicht. Vertretung Karlsruhe, Karlsruh. 6, 1 Et. 45399

Tiermarkt

Dadel H. Rosse, m. Stamm-Baum, gibt ab Gflg. Sandaustr., Hirschheim 1198

Unterricht

Wer übernimmt die Beaufsichtigung der Schularbeiten (Sergt. Gortschakoff). Aufst. Ang. m. Preis u. 45828 an d. Führer-Verlag.

Kaufgeruche

Establiert Fisch gut erhalt., 90x80 gegen bar zu kaufen gel. Zust. u. 46362 an den Führer-Verl.

Offene Stellen

Da. ehrl. Mann für Milchgeschäft u. etw. Landwirtsch. (a. st. Pferdebesitzer) gel. St. Kost. u. st. Lohn. Ad. Zeig, Mühlbach, Reutenstr. 80. 9681

Mädchen

nicht über 21 Jahre, das a. bedienen kann, für a. Göttingerstr. a. gel. gel. Lohn u. Bekomb. Sorauh. Grün. Hof, Dorland, Taubenstr. 2. 1203

Mädchen

ehrl. ch. Kindert. m. Kennt. i. Haush. a. 15. 6. o. 1. 7. gel. Wdr. s. erf. u. 1199 an den Führer-Verl.

Kauft bei unseren Inserenten

Durlach, den 1. Juni 1934. Der Bürgermeister

Todes-Anzeige

Nach kurzer Krankheit entschlief heute wohl vorbereitet mein herzenguter Mann, unser lieber treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gregor Bertsch

im Alter von 80 Jahren. Karlsruhe-Daxlanden, den 4 Juni 1934 Trauerhaus: Federbachstr. 8a 46378

In tiefer Trauer:

Katharina Bertsch Wwe. geb. Heß Familie Albert Bertsch Familie Friedrich Bertsch Beerdigung: Mittwoch, 13 Uhr in Khe-Daxlanden

Pforzheim

Strassenbauarbeiten

Wir vergeben im öffentlichen Wettbewerb die Arbeiten unter dem Vorbehalt, daß die Mittel bewilligt werden, für die Vorbereitung und Herstellung einer Einreihende an Landstraße Nr. 13 am 22.550-24.555 (Erläuterungen-Verzeichnis) nach der Preisverordnungsordnung — D I n 1960 — bestehend in:

- Los I: 500 qm Erdbehebung 6000 qm Gefälleherstellung, einschließlich Wechotterung und die Maßarbeiten.
- Los II: 1000 qm Porphyrkottierherstellung.
- Los III: 12000 qm Einreihende samt den Maßarbeiten.

Pläne und Bedingungen können auf dem Bad. Wasser- und Strassenbauamt Pforzheim, Schulbergstraße Nr. 2 eingesehen werden, wofür auch Angebotsdrucke zu 30 Pf. für Los I zu 70 Pf. für Los II und 70 Pf. für Los III erhältlich sind.

Das Angebot ist in selbstverschuldetem Umhlag mit der Aufschrift versehen: „Angebot für die Herstellung einer Einreihende an Landstraße Nr. 13“ bis zum Eröffnungstermin am Freitag, den 8. Juni 1934, vormittags 10 Uhr, portofrei beim Bad. Wasser- und Strassenbauamt Pforzheim, Schulbergstraße Nr. 2, einzureichen.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen. Zuschlag wird nur an Unternehmer erteilt, die angemessene Preisbildung auf Tarifhöhe nachweisen. Bad. Wasser- und Strassenbauamt.

Goeben erschienen!

Das interessanteste Buch der Gegenwart

Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda: **Dr. Joseph Goebbels Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei**

Das Buch behandelt in Tagebuchaufzeichnungen und politischen Reden die deutsche Entwicklung vom 1. Januar 1932 bis zum 1. Mai 1933 und behandelt damit die entscheidenden Phasen der Machtgewinnung durch den Nationalsozialismus. Als engster Berater und Mitarbeiter des Führers war Dr. Goebbels Zeuge aller größeren Ereignisse und Entscheidungen.

Umfang 350 Seiten / Leinen RM. 4.50

Zu beziehen durch:

Führer-Verlag G. m. b. H. Buchhandlung / Karlsruhe, Kaiserstraße 133

Zwei Luftfahrtbattelfahrer für die deutsche Berufsschuljugend

Der Reichswirtschaftsminister hat in seiner Eigenschaft als preussischer Minister für Wirtschaft und Arbeit die verstärkte Einführung der Jugend in die Gedanken der Luftfahrt angeordnet. Der Minister bestimmt, wie das MdZ-Büro meldet, u. a., daß die bestehenden freiwilligen Lehrgänge in den Berufs- und Fachschulen weiter ausgebaut, und daß dort, wo sie noch nicht bestehen, solche Lehrgänge bald neu einzurichten sind.

In den Richtlinien des Ministers wird hervorgehoben, daß die deutsche Jugend eingehend Kenntnis von der Luftfahrt erhalte und insbesondere auch, was für die angehenden Schlosser, Mechaniker und anderen Berufstätigen wichtig ist, durch technische Arbeiten im Bau von Segelflugzeugen die Wirkungsweise der einzelnen Teile kennen lernen. Weiter seien die Fragen des Luftschutzes eingehend zu behandeln, in der Werkstattarbeit der Bau von Segelflugzeugen zu betreiben und die körperliche Erleichterung durch Übungen im motorlosen Flugzeug zu fördern.

Die teilnehmenden Schüler sollen das 16. Lebensjahr vollendet haben, so daß mit dem 18. Lebensjahr die Ausbildung abgeschlossen ist. Es soll angestrebt werden, daß Schüler höherer Lehranstalten und Schüler der Fach- und Berufsschulen in den Lehrgängen zusammenarbeiten. Es sollen aber nur solche Jugendlichen in Luftfahrtlehrgängen aufgenommen werden, die Mitglieder der D.V. sind. Schließlich darf durch diese Lehrgänge die Erreichung des Zieles der Berufs- und Fachschulen u. a. als nächstliegende Pflicht nicht gefährdet werden.

Das Rote Kreuz gehört dem Volke

Zum Deutschen Rotkreuztag am 10. Juni

Der Präsident des Roten Kreuzes, Carl Eduard Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha, richtet zum Deutschen Rotkreuztag, der am nächsten Sonntag, den 10. Juni, in allen Teilen des Deutschen Reiches einheitlich begangen wird, einen Aufruf, „An Jedermann!“. In dem Aufruf heißt es:

„Unermüdet steht das Deutsche Rote Kreuz im Dienste derer, die seine Hilfe brauchen. Hunderttausende unseres Volkes spüren jahraus, jahrein inmitten der Last und Not des täglichen Daseinskampfes etwas von dem großen Gedanken unbedingter Hilfsbereitschaft, der im Zeichen des Roten Kreuzes verkörpert ist.

An einem Tag im Jahr, dem Rotkreuztag, soll dem ganzen deutschen Volke dies Zeichen der Hilfsbereitschaft sichtbar und eindringlich vor Augen gestellt werden. Jeder soll wissen, daß das Rote Kreuz für ihn da ist, daß er darum aber auch für das Rote Kreuz da zu sein hat. Der Gedanke der Volksgemeinschaft ist mit dem Sinn und Geist des Roten Kreuzes verbunden von Anfang an. Als Teil des Ganzen dienend und Dienst heischend, wendet es sich an jeden deutschen Mann, jede deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit der Aufforderung: Hilf mit!

Wir brauchen Männer und Frauen, die wachend den hohen Gedanken des Roten Kreuzes immer weiter in unser Volk tragen, indem sie sich an ihrem Tische und auf dem Platze, den sie ausfüllen vermögen, einer der vielen Aufgaben des Roten Kreuzes widmen.

Alle brauchen wir, damit sie uns helfen, fortzuführen in unserem Werk. Denn es geschieht zum Wohle aller. Sie mögen die Mitgliedschaft im Roten Kreuz erwerben oder uns durch eine Spende in unsere Sammlung die Verringerung von Krankheit und Not sichern helfen.

Als der von Adolf Hitler ausgewählte nationalsozialistische Führer des neuen Deutschen Roten Kreuzes ruft ich jeden Volksgenossen auf, das Seine beizutragen zum gemeinsamen Werk. Es ist der beste Dank an uns, wenn wir, allen ohne Unterschied dienend, der Überzeugung teilhaftig werden.

Das Deutsche Rote Kreuz gehört dem Volke.

Schwarzwaldfahrt

der Firma Württemberg & Haas

An Stelle eines Kameradschaftsabends veranstalteten die Inhaber der Firma Württemberg & Haas, Elektrotechnische Fabrik, Karlsruhe, mit ihren Arbeitern und Angestellten eine Ausflugsfahrt in die Berge des Schwarzwaldes. In fröhlicher Fahrt mit dem Autobus ging es durch das Murgtal nach dem herrlich gelegenen Freudenstadt und nach einer kurzen Rast weiter über die Alexanderchanze zum bekannten badischen Kurort Bad Peterstal. An besonders schön gelegenen Punkten wurde die Fahrt zu lustigem Spiel unterbrochen. Das gemeinsam eingenommene Mittagessen in Peterstal mundete trefflich. In begeisterten Worten wurde die Verbundenheit zwischen Betriebsführung und Gefolgschaft hervorgehoben und dabei auch der vorbildlichen Leistungen unseres Führers gedacht. Nach dem Sport-Wessell-Vied herrschte die heitere Stimmung weiter bis in die späten Nachmittagsstunden. Dann ging die Fahrt nach Neuwied, wo der Trauben goldener Wein die Stimmung noch mehr steigerte. Schon war es dunkel, als die Fahrt unter fröhlichen Liedern wieder der Heimatstadt zu ging.

Nachklänge aus dem Inntal:

„Blauer Enzian und bairisch Bier“

Jetzt, nachdem die schönen Tage vorbei sind und die Leute wieder an der Arbeit, weiß man erst, wie schön diese Tage im Inntal waren. Sah man doch schon beim Abschiednehmen in Oberaudorf viele recht traurige Gesichter. Ueber die letzten Tage wäre noch so manch Schönes zu berichten, um die übrigen Arbeiter und Arbeiterinnen anzubalten, jetzt ordentlich zu sparen, damit ihnen recht bald auch so eine ähnliche Fahrt mit „Kraft durch Freude“ in die Berge ermöglicht wird. Wie sehr uns der Verkehrsverein und die Bahn entgegenkam, kann man daraus ersehen, daß eine Fahrt unserer Teilnehmer auf den Wendelstein von Oberaudorf hin und zurück (einschl. Berg- und Tal-fahrt) 1,85 RM. kostete. Eine andere Fahrt von fast allen Teilnehmern von Niederaudorf und einem kleinen Teil von Oberaudorf nach dem schönen Chiemsee mit Besichtigung von dem Prunkschloß Herren-Chiemsee brachte allen Teilnehmern eine wunderbare Abwechslung. So etwas von Prunk hat doch ein Arbeiter in seinem Leben noch nie gesehen. Wenn man bedenkt, daß allein 2300 Kerzen, 33 Käfer und 44 Kandelaber in dem Spiegelsaal hängen, zu deren Anzünden damals etwa 50 Arbeiter benötigt wurden, so muß der Besucher einer solchen Prunkstätte doch ganz befüßt dastehen, vor solcher Herrlichkeit.

Als Wanderer war mir schon eine schöne Fuhrtour von Niederaudorf über die schönen Talsperren ins Inntal, an der Lachnerperle vorbei auf den Wendelstein viel lieber. Unterhalb der Lachnerperle waren die Wiesen und Almen wie ein Blumenparadies. Wo das Auge hintraf, sah man den von den anderen Teilnehmern so gesuchten großen Blauen Enzian, der hier oben in reicher Pracht blühte. Daß wir diese herrliche Alpenflora schauen durften, verdanken wir dem Sohne unserer Quartierfrau, Herrn Martin Aicher, der es sich nicht nehmen ließ, uns den schönsten Weg auf den Wendelstein zu führen, um dann am späten Nachmittag ganz allein den Berg zurückzumachen, während wir nach dem herrlich gelegenen, weit berühmten und doch so kleinen bairisch-Zell abstiegen. Die Quartierfrage war dort etwas schwierig — die Preise etwas gefahren für uns Arbeiter.

Wie sehr sich Stadt und Land zusammengefunden hatte, ergibt sich daraus, daß bei der Ab-

schiedsfeier in unserem Heim Bürgermeister Aicher nach einer mit großem Beifall aufgenommenen Rede unserem Vertreter Schneider eine große eingerahmte Photographie von Niederaudorf im Namen des Verkehrsvereins übergab. Kamerad Schneider dankte in bewegten Worten für das Geschenk und für die herzliche Aufnahme in den Quartieren. Besonders hob Kamerad Schneider die Tätigkeit unseres lieben Seppl Böhm hervor, der es sich nicht nehmen ließ, jeden Tag irgendeiner Partie ein Fremdenführer zu sein — sogar ohne jede Bezahlung. Auch unserem Zitherspieler Schuster-Peter sowie den Plattlern und sonstigen Teilnehmern sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt. Nach längerer Abschiedsfeier bei Spiel und Tanz ging's Sonntag früh 6.15 Uhr an den Bahnhof, wo die anderen Teilnehmer sich bereits eingefunden hatten. Unter dem lebhaften Abschiedswinken der Einwohner startete der Zug.

Der Abschied war für manchen der netten Mädchen schwer und auch so manch Stadtmädel wird mit Sehnsucht an die schmunzeln Tänzer zurückdenken. Großes Hallo herrschte, als in Fischbach ein Trupp Urlauber mit einem Faß bairisch Bier — welches auf einer Tragbahre lag und mit Blumen reich verziert war — in den Zug einstieg. Der Wirt hatte zum Abschied seinen Gästen (ca. 25 Personen) ein großes Faß Bier mit Hahnen und Krügen geschenkt. Auf der Heimfahrt war noch einmal ein großes Treffen zu einer

Rundfahrt durch München für 1,40 Mark und anschließend großes „Stärken“ im Hofbräuhaus usw.

In Karlsruhe wurden wir wieder von der emsigen Arbeitsdienstkappele und von den Angehörigen unter großem Jubel empfangen. Die Mehrzahl der Teilnehmer zogen mit Musik ins Fröh-Waldner-Haus, während wir Landbewohner uns ganz still um die Ecke drückten, um mit unserem Gepäck recht bald nach Hause zu kommen.

Alles in allem kann man nur sagen, es waren Tage, die keiner von uns vergessen wird. Wir hoffen, daß noch recht viele in den Genuss einer solchen Fahrt kommen mögen. Der Organisation „Kraft durch Freude“ unseren besten Dank. Erwin Eich.

Thingspiele der Karlsruher Volksschulen

Die sechsten Knabenklassen der Karlsruher Volksschulen marschierten in einem Sternmarsch nach Werrabronn bei Weingarten, um hier in feierlicher Weise in diesem heiligen Hain durch die Aufführung eines Thingspiels „Das verlorene Schwert“ die alte Stätte zu ehren und gleichzeitig der Jugend Aufschluss zu geben über Sinn und Bedeutung der Thingsstätten.

Etwa in der Mitte der Landstraße Grögingen-Weingarten schreiten wir auf einem schmalen Weg dem nahen Walde entgegen. Dem Werrabronn entlang durch den Niederwald führt uns der Weg in einen Buchenwald. Mächtige Buchen strecken ihre Äste über den Weg, der uns wie der Eingang in einen wichtigen Dom anmutet. Wir sind auf der Thingsstätte. Die Klassen haben im Halbkreis Platz genommen.

Oberregierungsrat Wacker hält einen von reichem Wissen getragenen Vortrag über den Verlauf eines Things. Das Werrabronner Stallbühl war durch die erhöhte Lage besonders für die Gerichtsversammlungen geeignet. Durch die natürliche Lage war eine Umzäunung überflüssig, um das Volk, das bei den Verurteilungen anwesend war, und durch Wurmeln oder Beifall seine Meinung kundtat, in genügender Entfernung zu halten.

Das Gericht wurde vom Gaugraf geleitet, der mit seinen Schöffen auf Steinbänken vor einem Tisch Platz nahm. Gespannt lauschte die Jugend den interessanten Worten, bis ein Hörnerklang den Beginn des Spieles anzeigte. Es war eine Freude festzustellen, wie sich die jungen Schauspieler in den Stoff vertieft hatten. Das Spiel war durchsetzt mit wichtigen Melodien, die von einer Abteilung der Karlsruher Schülerkapelle unter Hauptlehrer Melber flott wiedergegeben wurden. Das Spiel hinterließ bei unserer Jugend tiefen Eindruck und war ein wahres Erlebnis.

Der volle Erfolg veranlaßte Stadtoberlehrer Zeil zu einer Wiederholung am nächsten Dienstag für sämtliche Knabenklassen des sechsten Schuljahres. We.

Erfreuliche Fortschritte in der Schuljahnsplege

Aus der Stadtschulärztsstelle Karlsruhe

Von Stadtobermedizinalrat Dr. Geißler Schon im Jahre 1932 war bei den schulärztlichen Reihenuntersuchungen festgestellt worden, daß rund 50 Prozent der Schulkinder ein krankes bleibendes Gebiß hatten. Die Eltern aller zahntranken Kinder wurden daher aufgefordert, ihr Kind in zahnärztliche Behandlung zu geben und zwar entweder auf Kosten einer

Krankenkasse oder zu Lasten der städtischen Schulzahnklinik.

Auf diesem Wege wurde schon damals viel erreicht. Mit Bezug auf eine allgemeine Weisung des Ministers des Kultus, des Unterrichts und der Justiz hat die Schulärztsstelle im letzten Jahre dafür gesorgt, daß, soweit möglich, alle an Ostern 1934 zur Entlassung kommenden Volksschüler vorher ihr Gebiß in Ordnung bringen ließen. Mit Unterstützung der Schule wurde erreicht, daß von den an Ostern 1934 entlassenen

Neue Grünanlagen im Karlsruher Westen

In den letzten Jahren hat die Stadtverwaltung das westliche Inntal draußen bei Grünwinkel und Daxlanden in gärtnerische Pflege genommen, nachdem verschiedene Brückenbauten und damit zusammenhängende Bachverlegungen Gelegenheit gegeben hatten, hierfür die Grundflächen zu schaffen. Die Daxlander Höhle, die bis dahin immer wieder Überschwemmungen ausgeleht war und als recht ungesund wirkende Schuttabfallestelle gedient hatte, wurde vor 2 Jahren durch Eindämmung der Alb und durch Auffüllungsarbeiten so hergerichtet, daß sie heute mit ihren Grünflächen und Baumpflanzungen einen landschaftlich reizvollen Anblick bietet.

Die Fortsetzung dieser Absenranlagen bildet das sogenannte Luthersche Wäldchen, das als Rest eines dem Hafnenbau vor 35 Jahren zum Opfer gefallenen größeren Waldes den dortigen Ablauf begleitet. Das sehr tief liegende Gelände war bisher stark versumpft und bildete größtenteils eine Schilf- und Dornenwildnis, die gärtnerische oder auch nur forstwirtschaftliche Behandlung kaum ermöglichte. Auch hier hat die Stadt im Laufe des letzten Jahres durch Einsatz des freiwilligen Arbeitsdienstes und Waghafahrerverbandslofer großartige Arbeit geleistet, indem sie in etwa 5000 Tagelöhnen die Alb eindämmen und das Gelände so auffüllen ließ, daß es vor Überschwemmung dauernd geschützt und trockengelegt ist. Das Erdmaterial wurde dem nahen Hochufer entnommen, das ebenfalls in die Grünflächen einbezogen wird. Die gewonnenen neuen Flächen sind, soweit dies erforderlich war, bereits mit jungen Waldbäumen bepflanzt, so daß bald wieder eine zusammenhängende Waldfläche vorhanden sein wird, die sich von der Daxlander Straße bis nahe an die Hönjellstraße hinzieht. Ein reizvoller, breiter Fußweg schlängelt sich durch den schattigen

und bei der Reihenuntersuchung schulärztlich untersuchten 747 Knaben und 761 Mädchen 362 Knaben und 455 Mädchen ihr Gebiß in Ordnung hatten.

In zahnärztliche Behandlung wurden überwiesen 385 Knaben und 306 Mädchen. Davon haben sich 328 Knaben und 264 Mädchen behandeln lassen. Nur 57 Knaben und 42 Mädchen weigerten sich trotz wiederholter Aufforderung, in zahnärztliche Behandlung zu gehen.

Darüber besaßen in Karlsruhe von den an Ostern 1934 entlassenen Knaben 92,4 v. H., von den Mädchen 94,5 v. H. ein gebundenes oder in Ordnung gebrachtes Gebiß. Von allen Volksschulkindern (rund 15 000) waren bei der Untersuchung im Jahre 1932/33 noch 46 v. H., im Schuljahr 1933/34 nur noch 33 v. H. zahntant.

Die findige Post

Das Reichspostmuseum hat, wie die „Deutsche Postzeitung“ berichtet, in einem Schaufenster eine Reihe von Briefen und Postkarten mit unvollständigen, allzu weißschweifigen, entstellten und undeutlichen Anschriften als Beweismittel für die Findigkeit und Gewandtheit der Post neu herausgestellt. Sendungen mit mangelhafter Aufschrift greifen sehr hemmend in das Nadelwerk des Betriebes ein. Die Postbeamten sehen aber ihren Berufsstolz darin, sich gerade dieser Zielfinder unter den ihnen anvertrauten Sendungen besonders liebevoll anzunehmen. Sie empfinden wohl auch einen prickelnden Reiz, die mehr oder minder schweren Aufschriftsrätsel zu lösen, und eine berechtigte Genugtuung, wenn sie diese „Nichtpostordnungsmaßgaben“ trotz der Mängel ihrer Bestimmung ausgeführt haben. In solchen Fällen muß sich der Postbeamte oft geradezu als Detektiv betätigen. Rührend findlich waren die Aufschriften zu lesen: „An Onkel Hans, Braunschweig, Kohlmarkt“, und in der heimischen Mundart: „An Onkel Gotthardt, Frankfortermei“.

Sicherlich war es nicht ganz leicht, die beiden Onkels zu ermitteln, jedenfalls schwerer, als etwa die freundliche alte Dame zu finden, deren Wohnung genau begeben ist, deren Name aber nicht genannt, sondern durch ein Lichtbild ersetzt ist. Viel mühevoller aber ist es, sich in die oft allzu geheimnisvollen Schriftbilder einzelner Briefschreiber hineinzuversetzen, den schweren Kampf mit der deutschen Sprache, mit der vertrackten Rechtschreibung und den noch schlimmeren Fremdwörtern nachzuspüren. Ein Postbeamter muß mitunter schon ein richtiger kleiner Detektiv in der besten Sache sein, um auf die rechte Spur zu kommen. Freilich, die deutschen Mundarten muß er beherrschen, sonst wird er nie darauf kommen, daß eine Karte mit der Aufschrift „Baurkreimstraße in schära 5 her weibe“ für „Herrn Weife, Vera, Bauvereinsstraße 5“ bestimmt ist oder daß mit „Dresden Ciegelstraße“ die „Ziegelstraße in Dresden“ gemeint ist. Auch Näsel und Bilderrästel setzt man der Post zur Lösung vor. Auch aus Gedichten soll sie die richtige Adresse herausfinden. Man sieht, die Post ist außerordentlich vielseitig und wirklich findig.

Tagesanzeiger

Mittwoch, 6. Juni 1934

Theater: Badisches Staatstheater: 19.30: 3 Einakter von Ludwig Ekhoma

Film: Uranit: Der weiße Dämon
Gloria: In Straßburg auf der Schanz
Sammerlichtspiele: Zannenberg
Ball: Die verführte Braut
Welt: Placemurbin
Union-Theater: Rivalen der Luft

Konzert: Museum: Tanzabend
Bauerland: Rabele Harry Witz
S. D. W.: Kapelle Rabele-Giraffetter
Ostern: Kapelle Hans Hartmann
Stadtgarten-Konzert: Tanz
Hocher: Tanz
Weinhaus: Tanz
Lowa-Ensemble
Grüner Baum: Tanz
Wiener Hof: Tanz
Festhalle: 8 Uhr: Bauarbeiterkundgebung

„Der Führer“

Mittwoch, 6. Juni 1934, Folge 158, Seite 10

Romantische Deutschlandsfahrt vor 100 Jahren

Reiseabenteuer des Märchendichters H. Ch. Andersen

Von D. G. Förster

Wie ein Märchen aus Kindertagen muten uns heutige die Reiseberichte aus jener guten alten Zeit an, in der weder der Donner der Schnellzüge noch das Knattern der Motorräder in den Frieden der Landschaft drang. Und wie ein schönes Märchen liegt sich auch der Reisebericht des dänischen Märchendichters H. Ch. Andersen, der vor 100 Jahren mit der Postkutsche durch Deutschland reiste, von Lübeck über Hamburg, durch die Rineburger Heide, Braunschweig, den Harz, die Sächsische Schweiz bis nach Berlin. Landschaften, Städte und Menschen ziehen an dem reisenden Poeten vorbei, fesseln durch die nimmer ruhende Phantasie des Dichters. Eine Welt voller sagenumwobener Dinge und abenteuerlicher kleiner Begebenheiten durchkreuzt Andersen im Deutschland von anno 1834, und er erzählt von ihnen so fein und fröhlich wie in seinen Märchen vom handhaften Zinnsofäben oder von der Prinzessin auf der Erbse...

Erschütterung durch einen Kanarienvogel

In einer engen Gasse Hamburgs begegnet Andersen einem Reichen. Vier Männer tragen einen Sarg, ein Weib folgt, dahinter ein paar Angehörige. Kein Sonnenstrahl fällt in die schmale, elende Straße, aber auf dem Antlitz der Frau hinter dem Sarg liegt doch ein heller Schein. Andersen, fesselt hier von berührt, schließt sich dem Zuge an und erfährt diese Geschichte: Vor drei Tagen war der Mann gestorben, den sie da zu Grabe trugen. In einer engen Dachkammer sah sein Weib bei dem Toten in diesem Schmerz, und ihre Armut war so groß, daß sie nicht einmal einen Sarg erstehen konnte. Das Fenster stand offen, und plötzlich flog ein kleiner Kanarienvogel herein, setzte sich auf das Haupt des Toten und sang. Das war so wunderbar anzusehen, daß das Weib glaubte, Gott hätte den Vogel herabgeschickt. Eine Nachbarin kam hinzu und erinnerte sich, in der Zeitung eine Bekanntmachung wegen eines entfloenen Kanarienvogels gelesen zu haben. Die Witwe trug den Vogel zu seinem Besitzer und dieser schenkte der armen Frau das Geld für einen Sarg...

Im Reich der Heide-Elsen

Als die Postkutsche durch die weite besonnte Rineburger Heide fährt, da geschieht es einmal, daß des Wagens eintöniges Schnurren im Sande, die Windstöße im Gesicht und die Musikstücke des Postillons in ein Wiegenlied zusammenschmelzen, ein Passagier nach dem andern nicht mählich ein, und auch die Blumensträuße in den Wagentaschen nicken mit den Blütenköpfchen. Mitten in den bunten Blumenbüschen aber sitzen auf einmal kleine lustige Wesen mit gelblichen Köpfen: die Heide-Elsen, und rings um den tausend Heideblumen winken ihre kleinen Geschwister ihnen zu, manche verummern sich wie Studenten, und andere sind richtige Hilfler mit langen Pfeifen im Munde. Ein Fichtenast aber steigt als Professor Hegel auf ein Baumstumpfschnecken und hält einen gelehrten und verwickelten Vortrag... Dem mitreisenden Kaufmann aus Dresden aber gaukeln die Elfen die ganze Hamburger Börse mit Juden und Christen vor: und legen den Kurs seiner Papiere so hoch, daß er wonnenvoll im Traum aufsteht.

Das Moritaten-Schneiderlein

Nicht immer sind Andersen's Reiseerlebnisse so traumhaft und unwirklich. Im Harz vertraut sich die Reisegesellschaft einer Führerin an, einer Schneidersfrau, die sie zu den schönsten Bergen und Tälern führt und von jeder Ruine und jeder Waldstraße eine alte Sage zu erzählt weiß. Andersen kommt mit der Frau ins Gespräch und erfährt von ihrem häßlichen Glück und Weiden. Ihr Mann war Schneider. Vor zwei Jahren aber hat in der Nähe eine Hinrichtung stattgefunden; das hat die poetischen Anlagen des Schneiders geweckt, und in einer elegischen Schauerballade, die nach der Melodie „Wir wunden dir den Jungfernkranz“ gelungen werden kann, hat er das ganze Leben und Sterben des Mörders besungen, was ihm 4 Taler einbrachte. Beglückt von diesem ersten Erfolge, wirft er die Nadel fort und widmet sich ganz der Dichtung. Zwei Taler verdient er an einer Ballade von einer Hebamme, die in einer Straßenpforte ertrunken war. Die Leute finden seine Poesie sehr schön, sie hat etwas Geistliches und Nüchternes, sagt die Frau. Und sie vertraut dem neugierigen Andersen an, ihr Mann besäße ein altes Psalmbuch, daraus schreibe er die besten Reime ab. Nun sei aber lange kein Wort und kein Unglück mehr vorgekommen, ihrem Manne fehle es an dichterischen Stoffen und so müsse sie nun als Reiseführerin die Familie ernähren...

Das ist Berlin!

Schließlich kommt Andersen in Berlin an. Chamisso begrüßt ihn herzlich und führt ihn ins Theater, wo er Desvrients meisterhaftes Spiel bewundert. Sonst behagt ihm Ber-

lin wenig. „Alles ist darauf angelegt, zu frappieren. Die Häuser sind nicht hoch, sondern auseinandergezogen, damit die Straßen desto länger werden. Sie kamen mir vor wie Theaterdekorationen. Kommt man von den Bergen und hat die Niesenbauten der Natur gesehen, dann erscheint all diese Größe so klein. Und ich kann einmal die Formen nicht für die Hauptsache ansehen.“ Das ist Andersen's Ein-

druck von der werdenden Weltstadt. — Und so fährt Andersen wieder nach seiner Heimat. Die Türme Kopenhagens tauchen wieder auf, seine stille Stube wartet auf ihn und am Fenster zwitschert noch immer der kleine Vogel, der im Frühling davor saß und das gleiche Lied sang wie seine Kameraden im Harz und im Schloßpark von Ludwigslust...



„Einzug Barbarossas in Mailand“ / Von Julius Schnorr von Carolsfeld. Aus der Romantiker-Ausstellung der Badischen Kunsthalle

Julius Schnorr von Carolsfeld, geboren 1794 in Leipzig, gestorben 1872 in Dresden, gehörte jenem berühmten Freundeskreis von romantischen Malern an, die in Rom studierten, und die man wegen ihrer religiösen Gesinnung die „Nazarenen“ benannte. Seinen Ruhm aber verdankte er neben dem Spätwerk der Bibel-Illustrationen den großen Wandgemälden, die er im Auftrag König Ludwigs I. von Bayern für die Münchener Residenz geschaffen hat. Sie stellen dar: die Bilder zur deutschen Kaisergeschichte in den „Prunkfälen“ und im „Königsbau“ die Nibelungenage, und sind neben den Münchener Werken von Cornelius ein weiterer Bei-

weis für das große nationale Wollen der damaligen Zeit. Das Bild von Barbarossas Einzug in zerstörtes Mailand, der im März des Jahres 1162 erfolgte, wurde von dem Künstler 1835 begonnen. Das Bild, das wir abbilden, ist ein Aufriß von dem berühmten Romantiker-Steiner, der auch für Moritz von Schwind arbeitete, von Julius Thacker. Wir sehen in dem in Komposition und Erfindung großangelegten Werk, daß es dem Maler wirklich gelang, was er selbst anstrebt, hier ein Werk zu schaffen, das aller Mitternachtszeit fern bleibt und für dieses große geschichtliche Geschehen eine klassische Darstellungsform zu finden. G. Kircher.

Die deutsche Landschaft

Gemeinschaftsausstellung deutscher Künstler im Heidelberger Kunstverein

Diese Ausstellung ist nach neuen Prinzipien angeordnet worden. Auf eine Anordnung des Berliner Bildhauers Günther Martin hin hat der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste den Gedanken von Gruppenbildungen lebendig werden lassen.

Das Thema „Deutsche Landschaft“ will das Stilgefühl des Nationalsozialismus keineswegs in jener Art behandelt wissen, die Wilhelm von Scholz als eine typisch deutsche Ansicht deutscher Landschaft aufweist: die idyllische. Das Verborgene, Besinnliche, Anheimelnde, Besonnte, das als deutsch angepriesen wird, mag zu Zeiten seine Werte geschaffen, seine Berechtigung gehabt haben, heute verlangen wir eine strengere Bestimmung des deutschen Künstlers. Die Beschäftigung des Bürgers muß abgelöst werden durch die Beharrlichkeit der Arbeiter, Bauern und Soldaten.

Wenn nun in der Ausstellung „Die deutsche Landschaft“ noch oft eine romantische Note uns entgegentritt, so soll das nicht von vorneherein gänzlich als unzeitgemäß angesehen werden. Aber eine „fröhliche Romantik“ im Sinne von Dr. Goebbels bejahend, lehnen wir die Romantik radikal ab, wo sie idyllisch, akademisch-literarisch oder mystifizierend wird.

Im Saal der Karlsruher Gruppe hängt ein Bild von Bähler, das diesen bedeutenden Maler in seiner Eigenart zeigt und gerade noch die Grenze zwischen Mystik und Realismus hält. Wie weit aber in solcher Linie Schule gemacht werden darf, erscheint höchst fragwürdig. Zu leicht wird solche Art, zum Programm erhoben, zu einer Uebersteigerung, damit Verkämpfung des Mystischen — sei es im konfessionellen oder „teutschen“ Sinne. Und auch bei Gebhards Bil-

dern wollen wir erwarten, daß aus seiner künstlerischen Haltung keine literarische und programmatische Angelegenheit gemacht wird. Von Karlsruhe fällt uns besonders noch eine gute Fensteranschnitt-Komposition Otto Vaibles auf, die in ihrer Atmosphäre überzeugend getroffen ist.

Bei einer bewundernswerten Technik im Kleinsten fehlt dem Bild von Georg Siebert leider der landschaftliche Charakter. Trotz der weichen Stimmung erscheint das Kornfeld von Josua L. Gampy sehr fern.

Die Heidelberger Gruppe tritt uns entgegen mit Herbert Graf (weiter Schwung, eigene Tönung), Heinrich Franz (ruhige Bewußtheit der Landschaft, einmal im Kontrast zu bewegt geballten Wolken), Winkler-Denk (ein feines Blütenbaum-Motiv), seine Gattin Else Winkler (empfindsam verspielte Farben), Groß (klar und einfach gesetzt, stark im Gefüge, sein in der Lichtwirkung).

Von den Mannheimern interessiert uns neben Otto Scheffels und Hans Brück vor allem die markante Einfachheit und die harten dunkeltonigen Farben bei Eugen Knauts. Ein Bild von Heinrich Bähr ist geschickt — fast gewürfelt — gefügt und verleiht einen großen Können, von dem wir aber noch mehr innere Künstlerschaft erwarten. Will Wohl ist in seiner lebendigen Art noch aus früheren Ausstellungen in guter Erinnerung.

Interessant sind in einer Münchener Gruppe die Gegensätze zwischen dem impressionistischen — darum vielleicht unzeitgemäßen — Seyler und den Gemälden von Otto Geigenberger mit festen Farben und markanten Zügen. Zwei starke Münchener Gruppen ziehen an: Arnold Kitz — Erna Dinklage mit den dunklen, wie gebrannten Farben und sachlicher Zeichnung und die Gruppe Achmann mit Auarellen von Croissant, die eigene Pinselführung verraten und ausgezeichnet die Atmosphäre treffen. Eine Landschaft des Münchener Adolf Fuß wächst in klaren Linien auf und hat

Das Gesicht der Landschaft

Von Fr. v. Oppeln

Die Landschaft wurde in verschiedenen Zeitaltern verschieden gesehen. Erstauslich ist der Wandel in der Wertung. Was den modernen Menschen durch Größe und Wucht überwältigt, das Hochgebirge, die Einsamkeit der Gletscher, war vergangenen Zeitaltern abstoßend, ja furchterregend. Man sah weder das Elementare noch die Schönheit dieser Landschaft.

Spiegel dieser Wandlung sind die Reisebeschreibungen vergangener Jahrhunderte, Briefe und Erinnerungen. Schon im Altertum waren Italien, Südfrankreich und Spanien bevorzugt. Doch das, was der Reisende vergangener Zeiten bewundert, hat für uns nur geringen Reiz. Nicht das Eigenartige, das Malerische gefiel damals, sondern die Geselligkeit des Landschaftsbildes, die bebauten Acker, die auf gehaltenen Weinberge. Ja, ein berühmter Mann, der durch alle Länder Montaigne, erklärt die weiten Maisfelder der Kombarde für das Schönste, was er je gesehen habe.

Fast scheint es, als seien erst dem modernen Menschen die Augen für die Vielseitigkeit und Schönheit der Landschaft aufgegangen. Der Beginn dieses neuen Sehens liegt nicht weit zurück; er entstammt der Zeit der Romantik. Sie entdeckte auch zuerst die Schönheiten im Landschaftsbild unserer eigenen Heimat. Der Rhein mit seinen zerfallenen Burgen, mit den von Sagen und Märchen umwitterten Mauern, in Eisen verstrickt, wurde ein Neuland für den Betrachter. Die Romantik, dem Allzunüchlichen und Hergebrachten abgeneigt, änderte die Art des Sehens. Das Auge wurde plötzlich vom Gefühl geleitet. Der Mensch legte etwas von sich in die Landschaft hinein. Der Empfindsame wurde geboren, der nicht nur aufnahm, sondern widerpiegelte.

Diese neue Einstellung ist besonders deutlich in der Malerei jener Zeit sichtbar. Die Ruine, vorher misachtet, wird nun beliebter Bestandteil der Landschaft. Man denke an das Tischbein'sche Bild „Goethe in der Campagna“ mit Ruinen im Hintergrund. Immer wieder malen Künstler dies Uebergehen des zerfallenen Bauwerks in die Landschaft.

Dem modernen Menschen ist diese Ruinenschwärmerei nicht mehr recht verständlich, denn Auge und Geschmack haben sich wiederum gewandelt. In den letzten Jahrzehnten vor dem Krieg war das Landschaftsbild der nordischen Welt in den Vordergrund gerückt. Geschmack und Mode hatten sich den Fjorden, Schneefeldern und Felsklüften zugewandt. Das Auge sah hier mit einem Male Schönheit. Es begann in jenen Jahrzehnten in Architektur, Raumkunst, Mode und Lebensstil ein Zug zur größeren einfacheren Linie, zur Schlichtheit sich vorzubereiten. Die Strenge und Klarheit jener nordischen Landschaftsformen schienen dem Auge mehr zuzufügen als alle Lieblichkeit des Südens.

Welches das Landschafts-Ideal der kommenden Generation sein wird, wissen wir noch nicht. Vielleicht aber beginnt schon der leise Wandel, der zu ihm führt. Daß dies Ideal, welches es auch sei, in der eigenen Heimat wurzeln möge, ist unser Wunsch.

wahrhaft erdhafte Tönung. Wie schon Nürnberg und Stuttgarter so zeigen auch die Düsseldorfener wenig neues. Eigen und begrüßenswert an sich ist das Stadtmotiv, das Will Tschsch sucht, aber eher als Ausschnitt, denn als wirkliche Komposition gibt.

Bei den Norddeutschen zeigt sich manche vorwärtsweisende Kraft. Aber Ernst Thoms verfällt uns noch zu sehr in japanische Manier. Bei Hans Soltorf, der uns stärker und deutsch anpricht, wie bei Otto Niemeyer, Karl Pohle und Hans Mertens wünschen wir noch mehr innere Formgebung. (In dieser Richtung hat doch Max Knauts, der so viel wir haben nicht vertreten ist, mehr erreicht.) Erich Weagers Bilderbogen-Manier ist Durchgang zur Ueberwindung aller Artifizialität; so sehr wir hier anerkennen, Endgültiges ist damit noch nicht gegeben. Während Paul Grunwaldt eine gewisse romantische Note teils in seiner Atmosphäre, teils aber auch etwas wäfferig bringt, sind die anderen Berliner einer sachlicheren Art zugeneigt. Peter Förster's „Dorflandschaft“ wirkt geradezu packend in ihrer einprägsamen, klar aufwachsenden Komposition, ihrer verhaltenen Dynamik und ihrer edlen Tönung. Dasso von Hugo bringt harte kantige Brückenmotive, die Prinzip und Haltung verraten. Gustav Wunderwald zeichnet scharf und sehr prägnant die Farben. Herbert Tscholl's Holzschnitt, Theo Hölscher's Radierung verraten zeichnerische Sicherheit, wie auch Maslau und Verd Mayer. Walter Klemm, Weimar, hat im Sommerbild etwas Bizarres (fast an Bruegel erinnernd), im Winterbild herrscht ruhige Geschlossenheit. Schniewind, Weimar, läßt noch innere Form vermissen, wie auch Wolfsgang von Weßky, Breslau, dessen volle Palette und kräftiger Strich für ihn einnehmen. Des Breslauer's Heinrich Thielmann's sonst starke Wirkung wird leider durch ein in Fläche und Farbe führendes Element im Bild beeinträchtigt.

Hans D. Reeder.

Liebe auf Samoa

(10)

Er schweigt weiter. Plötzlich tritt Nuni dicht vor ihn hin. „Was haben wir als Kinder getan?“ Und als er auch jetzt noch nicht den Mund öffnet: „Wir haben zusammen gespielt, wenn du es vergessen hast. Ich habe dir die besten Früchte gebracht und die ersten Hohnmatten geschenkt, die ich geflochten hatte; du hast mir schöne Tauben gefangen und beim Baden darauf geachtet, daß ich nicht zu weit ins Wasser ging und die Beute eines gefährlichen Hais wurde. Und was jetzt? Warum zitterst du?“

Er zittert nicht, sagt Fiamée raub. „Gut, dann zitterst du nicht. Aber wer hat mich neulich an unsere Kinder- und Jugendzeit erinnert? Wer war es doch, Fiamée?“

Fiamée sieht mit schrägem Blick zur Seite. Da war ein großes dichtes Gebüsch — wenn er nur erst das Gebüsch im Rücken hätte und laufen könnte, wohin er wollte!

Nuni läßt ihn nicht aus den Augen, eine Sekunde nur noch, dann wird sie das Spiel gewonnen haben.

„Ach, gehen wir nun,“ sagt Robert ungeduldig. „Er wird schon zur Vernunft kommen! Gehen wir.“

„Einmal, Fiamée,“ fährt Nuni unbeirrt fort, „einmal hatte dich ein giftiges Tier gestochen; du kamst zu mir und hattest Schmerzen. Du tatest mir leid.“

Er wollte es nicht hören, sagt Fiamée und sieht sich wieder nach einer Fluchtmöglichkeit um.

„— und du sagtest, wir müßten alle giftigen Insekten und Käfer totschlagen. Und wir gingen hin und töteten viele. Wir wollten nicht mehr von ihnen gestochen werden, wir wollten uns befreien. Heute hat dich wieder ein Gifttier gestochen, mitten ins Herz, Fiamée. Schläge es tot! Befreie dich von ihm! Warum zitterst du?“

Nuni hat das Spiel gewonnen, gleich wird Fiamée überstürzt davonrennen; sie bückt sich schnell nach dem kleinen Hund und greift ihm ins Fell, damit er Fiamée nicht den Weg verstellen konnte. Als sie wieder aufblickt, ist der Platz, wo Fiamée gestanden hatte, leer.

„Es ist nun alles gut,“ wendet sie sich an Robert, der sie fragend anblickt. Er versteht nicht, warum Fiamée Hals über Kopf davon gestürzt ist. „Er wird uns von heute ab in Frieden lassen.“

Dann kommt der Tag, an dem Robert eigentlich kommen müßte, aber ausbleibt.

Nuni wartet. Er wird keinen Urlaub bekommen haben, denkt sie und hockt sich auf die Erde; aber dafür wird er morgen kommen, ganz gewiß.

Sie schläft nur schwer ein in dieser Nacht und ist mit den ersten Sonnenstrahlen schon wieder auf; sie füttert die Hühner und streichelt den kleinen Hund, anderes hat sie nicht zu tun. Sonst wartet sie. Aber Robert kommt nicht. Die Sonne klettert immer höher, es wird heiß, so heiß, daß selbst die lustigen und beweglichen Wildtauben träge und ermattet in den Kronen hocken. Und die Schatten werden länger und länger, und die Tauben wagen sich hervor und gurren schon wieder ihr Liebeslied. Robert kommt auch an diesem Tage nicht. Auch am dritten, vierten, fünften läßt er sich nicht sehen.

Daß so etwas jemals eintreten konnte, versteht Nuni nicht. Sie geht wie aufgeschreckt umher, sie geht vor die Hütte, sie geht ein Stück Weg hinunter, den Robert immer gekommen ist, sie steht und starrt in die Richtung hinaus. Er kommt nicht.

Nuni sucht sich Arbeit, um die Dual des Wartens zu betäuben. Sie holt Früchte, füttert die Hühner und streichelt den kleinen weißen Hund; aber dies alles ist bald getan. Sie kann nicht den ganzen Tag Früchte in die Hütte schleppen, was soll sie damit, sie würden verfaulen und verderben; und sie kann ihre sieben Hühner nicht den ganzen Tag füttern, und sie kann nicht dem Hund stundenlang übers Fell fahren. Das war alles sinnlos, und diese Sinnlosigkeit ihres Tuns zermürbt sie noch mehr.

Manchmal bellt er kleine Hund, dann läuft sie vor die Hütte und sieht auf den Weg. Aber es ist niemals Robert, der dann kommt, es ist immer ein anderer. Nuni hätte es ohnehin wissen müssen, der kleine Hund bellt Robert nicht mehr an, aber trotzdem ist sie hinausgelaufen, läßt sie immer wieder hinaus, — es könnte doch sein, daß er dieses eine Mal Robert doch angebellt hätte.

Am sechsten Tag ist es mit ihrer Beherrschung vorbei.

Sie geht zu Muliofi, dem sie bisher ausge-

wichen ist; dabei ist es ihr entgangen, daß Muliofi ihr genau so aus dem Wege gegangen ist.

„Ist dir in diesen Tagen etwas aufgefallen, Muliofi?“ fragt sie so ruhig, wie sie kann.

Muliofi hat ein altes Gewehr in den Händen und beseht sich das Schloß. „Nein, nichts!“ sagt er und hebt nicht einmal den Kopf. Das Gewehr schloß nimmt seine Aufmerksamkeit gefangen.



Am Bach

Explosion in der Grube / Von Käthe Lambert

Ein graues Licht bearub den Tag, noch ehe er begonnen. Der Regen fiel in dichten Fäden aus dem stumpfen Grau des Himmels auf die niedrigen Häuser an der Straße. Die flachen Hügel, die aus der Ferne wuchsen, waren dort, wo der Förderturm der Zeche IV sich wie ein stählernes Gerüst erhob, plötzlich aufgebrochen und bis auf den Stein entblößt. Schwefel-farben lag die versteinerte Erde offen da. Aus ihrem Geheimnis rissen sie täglich den schwarzen Blutstrom ihrer Adern los unter dem dumpfen Laut eisiger Hämmer drunten unter Licht und Tag. Unermüdlich sank und stieg das eiserne Gewicht des Förderstahls und holte Kohlen auf und sandte Menschen in die Tiefe, stieg und fiel . . .

Die Hochöfen schwellten durch die morgens frühe Feuchtigkeit wie Fackeln. Das Saufen der Triebhämmer erfüllte die Luft mit dumpfem Laut. Im Dorfe selbst war jetzt kein Hund zu sehen. Die Schlacht war eingefahren. Das Dorf lag wie begraben unter dem grauen Ninnfals.

Marie hatte das Feuer unter dem Herd vernachlässigt, es drohte auszugehen. Die Schlemmsuppe begann zu erkalten. Der Konstantin hatte sie wieder nicht gegessen, ehe er ging. Ohne Gruß und ohne Brot. Er hatte wohl auch keinen Hunger gehabt, der würde jetzt bei der Arbeit nachkommen. Mochte er! Die andere hätte ihm sein Brot ja bringen können. Die immer so tat, als ob sie ihren eigenen Mann erwartete, und dabei nur auf Konstantin lauerte. Hinten am Dorf war sie ja mit ihm gesehen worden. Seit sie dem Konstantin nachließ, hatte das Unglück begonnen. Gestern hatte sie ein buntes Tuch gehabt. Natürlich war das von ihm!

Marie drückte den Kopf gegen die regenblinde Scheibe. Trostloses Leben! Was hatte man denn schon gehabt? Immer seine Armut.

„Sieh mal das Schloß . . . es arbeitet gut, ich habe es eingebüßt.“

„Robert ist schon sechs Tage ausgeblieben, Muliofi. Warum kommt er nicht?“

Er wird überhaupt nicht mehr kommen, denkt Muliofi, aber wie sagt man es ihr? „Vielleicht hat er keinen Urlaub bekommen? Vielleicht hat die Mannschaft etwas Besonderes vor? Damals war das Schiff auch nach Bailele gegangen.“

Nuni beobachtet ihn scharf; Muliofi weiß etwas, denkt sie plötzlich. „Er hätte es mir gesagt wenn sie wieder auf ein paar Tage nach Bailele gefahren wären. Sieh mich an. Warum kommt er nicht mehr? Du weißt alles!“

Muliofi schüttelt den Kopf, er wisse wirklich nichts, behauptet er. „Es kann ja auch sein, daß er der Rebellen wegen nicht kommt. Das Land ist unsicher genug.“

Muliofi ist entleert und hat großen Unmut an Robert. Die Rebellen, die Tamafeseanhänger, waren immer deutschfreundlich gewesen, und er und Nuni gehörten ja auch zu ihnen!

Fortsetzung folgt

etwas. So einfach war das Leben nicht. So einfach nicht, mit einem Kind auf dem Arm davonzugehen. Man blieb und wartete.

Es ging auf den Mittag zu. Bald würde die Sirene durch den Nebel pfeifen, Mittagspause für die über Tage. Sie ging ans Fenster. Windstöße patzten in den Regen. Die Straße war wie von Kohlenstaub verstaubt. Sollte sie für heut abend Suppe anfehen? Ein Stück Speck war noch da. —

Ein Schlag, als berste die Erde!

Brauenvolles Dröhnen hinterher. Die Stube schien einen Augenblick zu schwanfen. Stürzten die Wände? Brach der Himmel ein? Ein Krachen wie von niederberstendem Eisen! Ein einziger, wahn sinniger, unmen schlicher Schrei! Dann Stille.

Als sei es der Tod selber.

Marie stürzte zum Fenster. Die Scheiben sind wie von unsichtbarer Faust zertrümmert. Sie sieht und sieht es wiederum nicht: die Grube drüben . . . der Förderturm ist fort! Mein Gott! Zusammengeknirscht wie ein Gerüst aus Streichhölzern.

Die Grube ist ja erschlagen! Hinter dem Fenster bricht die Frau zusammen.

Rings erwacht der Lärm: wahn sinnige Schreie, Rufe, das irre Lachen hunderter von Füßen, Schilwagen rassel, eine Glocke läutet, schrille Klängen schellen, nur die Sirene — die Sirene ist tot! Ihre Stummheit in diesem Getöse ist grauenerregend.

Marie reißt sich auf. Kein Blick fällt auf das Kind, das erschrocken weint. Sie hört es gar nicht. Ohne Tuch raßt sie hinaus, fällt in den Strom der andern, der sich an ihrer Tür vorbeiwälzt. Hunderte von Frauen, leuchtend, entsetzt, weinend, schreckzitternde Kinder. Sie haben alle einen Weg. Zur Grube! Zur Einfahrt, die von einem Ball ausgewählter Erde, schweren Eisenplättern und schwefelgelbem Stein verschüttet ist.

Hier fließt der Strom. Hier warten sie. Alle. Eine atemlose, ungeheure Stille über ihnen, wie Verkeinerung. Blicke flattern wie irre Vögel zum Schutthausen der Einfahrt hin. Dort arbeiten die Männer. Hämmer rasen wie Schiffe gegen den Niederbruch der Steine an. Schweiß rennt wie Ströme weißen Bluts von den Stirnen.

Marie steht eingepreßt zwischen den andern, dicht am Seil. Sie kann nicht vorwärts und nicht zurück. Sie hat nur einen Gedanken und ein Wort, sie stammelt es lautlos zwischen erblassenen Lippen: „Konstantin! Konstantin!“

So stammeln hundert neben ihr hundert Namen.

Die ersten Bahren kommen, werden verfüllt vorbeigetragen. Ein schauriger Aufschrei. Eine hat unter der schmalen Decke die Hand erkannt, die Hand ihres Mannes. Jemand bricht eine Mutter nieder und verstummt.

Die Andern warten. Das ist das Warten, das man nicht vergißt. Marie weiß nicht, ob sie Stunden so steht oder Ewigkeiten. Sie wird gestoßen, gedrängt — sie merkt es nicht. Jeder ist hier für sich ein einziger Schmerz. „Lieber Gott“ sagen manche und wissen nichts davon.

Immer mehr Bahren. Zwischendurch einige, die nur gestützt werden, mit einem Schrei empfangen — Gassen bahnen sich für sie — „Und noch viele unten?“

Sie antworten nichts. Der Tod sitzt in den Augen — sie tappen wie erloschen ihren Weg.

Marie hält sich aufrecht. Was denkt man in solchen Stunden? Nichts denkt man. Nur das Herz ist da. Maklos in seiner Selbstanlage. Jetzt bringen sie Fackeln. Es wird dunkel. Zu Hause wimmert vielleicht ein Kind. Kein Gedanke daran. Werden sie ihn bringen? Wird er wieder da sein? Noch einmal auf dieser Welt . . . einmal in diesem Leben?

Neben ihr die Frau schrie auf. Stürzte vor, hing an einem Mann, der von zweien getragen wurde. Marie sah mit stumpfem Blick. Es war die andere. Die hatte ihren Mann schon! Umfaßte ihn mit einem fast wütenden, besinnungslosen Blick.

„Ich hab' ihm nicht einmal sein Brot gegeben!“ denkt sie immer wieder, „nicht einmal sein Brot!“

Wie viele Stunden dauerte das schon? Wie viele noch? Man war ja nur ein Fehlen Mensch mit einem weichen, verlassenen Gesicht.

Da brach sie jäh aus! Stürzte vor und stülpte, daß die Füsse sie nicht trugen, stürzte nieder, umklammerte ein Paar wankende Knie, einen blutenden, verrückten, taumelnden Mann. Sie schrie laut aufschreiend und wurde plötzlich stumm. Wuchsend empor, fing einen Ohnmächtigen allein in ihren Armen auf und trug ihn durch die lebende Gasse. An einem Feldstein fielen sie kraftlos ins zertrümmerte Gras.

Sein Kopf lag wieder auf ihrem Schoß. In seinem Haar war schwerer Kohlenstaub, wie er ihn aus dem lebendigen Grab hervorgetragen. Blut sickerte aus der geschrammten Stirn. Er wachte und hob die Augen auf. Wahn sinniges Grauen lag darin und schon das erste Lächeln das zu grinsen schien. Sie sah und fröhlich über sein Haar. Sie sagte nichts. Sie wußte nichts. Sie streichelte ihn immerfort. Es war unlagbarer und schöner als je ein Tag. Fern und silbern entflammte über ihnen der erste, frühe regenstille Stern.

Turnen und Sport

Deutschland - Oesterreich in Neapel

Fußball-Weltmeisterschaft vor dem Abschluß

Die Kämpfe um die zweite Fußball-Weltmeisterschaft stehen kurz vor dem Abschluß. Nach den beiden Vorkampfrunden spielen am vergangenen Sonntag Italien und die Tschechoslowakei als Endspielgegner, während im Kampf um den 3. Platz Deutschland und Oesterreich die Gegner sein werden. Das erstgenannte Spiel steigt am kommenden Sonntag, 10. Juni, im Stadion der Faschistischen Partei in Rom, während das deutsch-österreichische Treffen schon drei Tage vorher, also am Donnerstag dieser Woche, in Neapel vor sich gehen wird.

In Neapel

Es geht hier in Neapel nicht um den höchsten Titel, der bei der Weltmeisterschaft vergeben wird, sondern nur um den dritten Platz, denn sowohl Deutschland als auch Oesterreich waren ja die Verlierer im Semi-Finale. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die deutsche Elf vor einer ähnlich schwierigen Aufgabe steht, wie am letzten Sonntag im Spiel gegen die Tschechen. Es ist ja bekannt, daß das österreichische Team lange den Ehrentitel eines „Wunder-Teams“ trug und daß die österreichische Elf auch heute noch als die führende in Mitteleuropa zu bezeichnen ist. Unsere Spieler haben es also in Neapel mit einem sehr schweren Gegner zu tun, gegen den zu gewinnen eine freudige Ueberraschung wäre und gegen den zu verlieren keine Schande ist.

Ganz unbekannt sind uns die österreichischen Spieler ja nicht, im Gegenteil: man kennt sie aus vielen Klubspielen, und schließlich hat der DFB. auch schon neun Spiele mit seiner Ländermannschaft gegen den kleineren Nachbar ausgetragen. Mit dieser Länder-Spielbilanz können wir allerdings nicht großen Staat machen — wir lassen die Zahlen sprechen:

- 1908 in Wien: Deutschland—Oesterreich 2:3
- 1910 in Dresden: Deutschland—Oesterreich 1:2
- 1912 in Stockholm: Deutschland—Oesterreich 1:5
- 1920 in Wien: Deutschland—Oesterreich 2:3
- 1921 in Dresden: Deutschland—Oesterreich 3:3
- 1922 in Wien: Deutschland—Oesterreich 2:3
- 1924 in Nürnberg: Deutschland—Oesterreich 4:3
- 1931 in Berlin: Deutschland—Oesterreich 0:6
- 1931 in Wien: Deutschland—Oesterreich 0:5

Man sieht, zwei Siege für uns, ein Unentschieden und sechs Siege für die Oesterreicher. Die beiden letzten Spiele im Jahre 1931 brachten uns insgesamt 11 Gegentreffer ein, unsere Stürmer schossen nicht ein einziges. Das war zu einer Zeit, als der ungeliebte Boykott der Diktaturen vom DFB. aufgehoben worden war und die Wiener uns bewiesen, wie sich die Isolierung auf unsere allgemeine Spielstärke auswirkt hat. Nun, diese Zeiten sind vergangen, und heute dürfen wir schon wieder mit berechtigter Zuversicht einem Kampf mit Oesterreich entgegengehen. In technischer Beziehung werden uns die Wiener Berufsspieler auch heute noch überlegen sein, auch in der allgemeinen Spielauffassung werden sie ein Plus haben, aber wenn wir die Leistung unserer Elf aus dem Spiel gegen die Tschechen als Maßstab nehmen, dann wird uns keine allzu große Spanne von den Oesterreichern trennen. Ist das Glück auf unserer Seite und ist unsere Hintermannschaft einigermaßen „heimlich“, dann kann der Sieger von Neapel sehr leicht Deutschland heißen. Das Ausland betrachtet ja allgemein Oesterreich als den voraussichtlichen Sieger — aber unsere Elf hat es in der Hand, diese Meinung zu korrigieren.

In welcher Aufstellung Deutschland spielt, ist zur Stunde noch nicht bekannt. Vielleicht kann Hohmann wieder spielen und vielleicht ist auch Janes wieder gesund, so daß wir in Neapel noch etwas stärker als in Rom „beschlagen“ sein dürften. Oesterreich wird mit größter Wahrscheinlichkeit mit folgender Elf zur Stelle sein:

Mayer			
Esler	Sesta		
Wagner	Smistik	Urbanek	
Bischof	Bican	Sindelar	Schall Viertel

In Rom

Der Sonntag bringt dann in Rom das Endspiel um die Weltmeisterschaft, und zwar sind Italien und die Tschechoslowakei die Gegner. Italien, als die elastischer und beschwingter, aber auch härter und rücksichtsloser spielende Elf (und nicht zu vergessen den Publikums-Nachhalt!), geht als Favorit in den Kampf, aber die technisch ganz hervorragenden Tschechen haben eine durchaus reelle Chance, die Italiener zu Hause zu schlagen. Es ist ein harter und erbitterter Kampf zu erwarten, der hoffentlich nicht in eine Schlacht à la Italien-

Spanien ausartet, was zu befürchten ist, wenn die Tschechen sich erlauben sollten, ernsthaft anzugewinnen zu denken. Es wäre schade, wenn in dieser Beziehung das Weltmeisterschafts-Endspiel einen unbefriedigenden Verlauf nehmen würde.

Die Gegner werden sich wohl mit folgenden Mannschaften gegenüberliegen:

Italien:			
Combi			
Manzeglio	Allemandi		
Ferraris	Monti	Bertolini	
Gnaita	Meazza	Scalvio	Ferrari Orsi
*			
Puc	Rejedy	Sobotka	Swoboda Junek
Krcil	Cambal	Kojalek	
	Ciproch	Benisek	
		Planicka	

Tschechei:

Die beiden Länder haben in der Nachkriegszeit nicht weniger als sechsmal die Klänge gekreuzt, wobei sich Sieg und Niederlage gleichmäßig verteilten. Jedes Land hat drei Siege zu verzeichnen und vier weitere Treffen endeten unentschieden.

Deutscher Reiterstieg in Warschau

Bei dem am Montagabend im Rahmen des großen Warschauer Reitturniers ausgetragenen, nach dem berühmten polnischen Sportmann Jurjewicz benannten Zeitspringen gelang den deutschen Reitern ein großer Erfolg. Nachdem Baron IV. und Baccarat gut und schnell über die Bahn gekommen waren, sah es lange Zeit so aus, als ob die Französin Champagne die mit 1,11 Minuten Baccarats Zeit glatt unterboten hätte, Siegerin bleiben sollte. Als letzter ging aber dann Sachsenwald unter Oberleutnant Holtz fehlerlos in 1,09 über die Bahn, und sicherte so den deutschen Farben den Sieg. Hinter der Französin belegten Baron IV., Baccarat und Claf drei weitere Plätze.

Reiterfest allbritischer Meister

(Drahtbericht des „Führer“.)

Bei dem im White-City-Stadion in London ausgetragenen 15-Runden-Kampf um die Meisterschaft des britischen Empire im Schwergewichtsbogen zwischen dem Titelhalter Len Harvey und dem Herausforderer Jack Petersen hielt sich Harvey bis zur 12. Runde gut, mußte aber dann wegen einer Verletzung aufgeben, so daß Petersen zum Sieger und allbritischen Schwergewichtsmeister erklärt wurde.

Witt - Marcel Hill

Der Boxkampf um die Europameisterschaft im Halbschwergewicht zwischen dem französischen Weltmeister im Mittelgewicht, Marcel Hill und dem ausgezeichneten deutschen Halbschwergewichtsmeister Adolf Witt ist nunmehr für den 11. Juni nach Paris abgeschlossen worden. Der Kampf wird über 15 Runden gehen. Witt erhält hier eine ganz große Chance, die er hoffentlich ausnützen wird; nach seinen letzten Leistungen darf man ihm sogar gegen den hervorragenden Franzosen eine gewisse Chance geben.

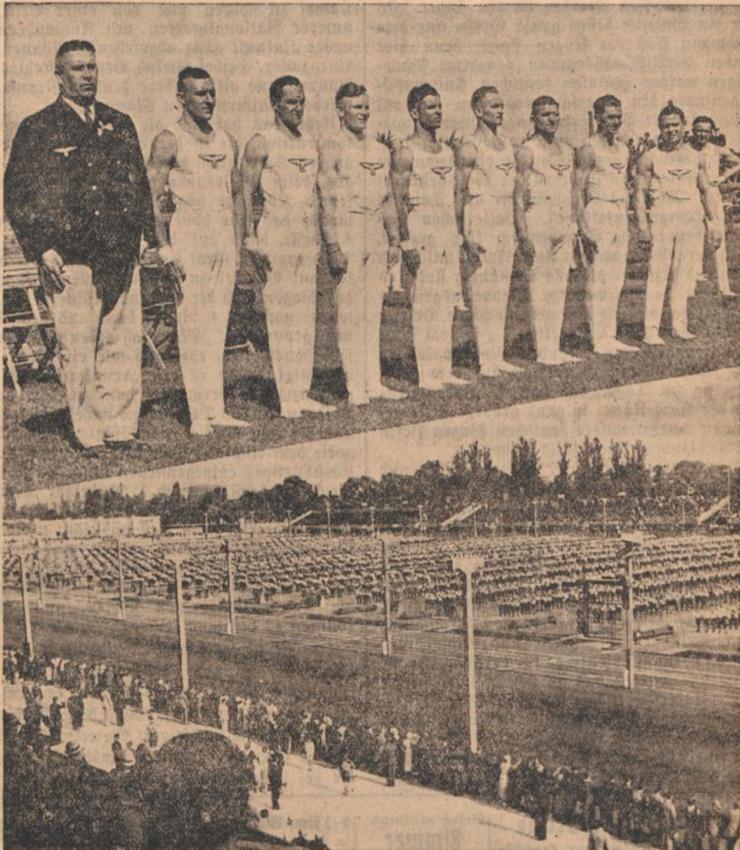
Fußball

Heute, Mittwoch, 6. Juni, findet auf dem Hochschulsportplatz ein Fußballspiel zwischen dem Staatstechnikum und der Techn. Hochschule statt. Spielbeginn 17 Uhr. Die Mannschaftsaufstellung:

Techn. Hochschule:		Stadler	
Ritter	Gut		
Schramm	Schleider	Graf	
Diefenbach	Weyler	Beder	Gad
Staatstechnikum:			
	Murenwald		
	Kleiber	Durgath	
Klob	Riska	Schmelzer	
Rautenschlager	Beder	Eggert	Weidner Spindler

Wöhniß - Frankonia

Nach einer Pause von 6 Wochen tritt der FC. Wöhniß nach vor Abschluß der Spielzeit mit einer Reihe von Privatspielen wieder vor die Karlsruher Sportbahnen. Am heutigen Mittwochabend ist der FC. Frankonia Gast im Wöhniß-Stadion. Treffen von Lokalgegnern bringen immer kampfbetontes Spiel mit sich und Frankonia will den Beweis führen, daß der Tabellenstand in der Bezirksliga eine ebendürige Leistung im Kampf gegen Gaulna nicht ausschließt. Das Spiel beginnt um 7 Uhr.



Bilderbericht von den Turnerweltmeisterschaften
Oben: Die deutsche Mannschaft: Schneider, Sandrock, Winter, Krähel, Lorenz, Plenburg, Frey, Steffens und Bedert-Neustadt.
Unten: Der Festplatz während der Massenübungen.

Die Deutschland-Riege in Karlsruhe

Wie bereits kurz bekanntgegeben, bringt der 17. Juni für Karlsruhe eine Veranstaltung, die nicht nur jedes Turnervergnügen höher schätzen läßt, sondern überhaupt jedem sportfreudig Eingestellten hohen Genuß und bleibende Eindrücke vermitteln wird. Die Spitzengeneration des deutschen Kunstgerätturnens werden uns in der Festhalle in selbstgewählten Übungen das Beste, das jeder einzelne in der Freübung, am Pferd, am Barren und am Reck zu bieten hat, zeigen.

Das neue Reich braucht kerngesunde Menschen von eiserner Disziplin, mit unbeglamer Willenskraft und einem gestählten Körper, der auch den höchsten Anforderungen gerecht wird, also größte Gewandtheit mit Kraft und Energie vereint. Wohl kaum ein anderes Gebiet der Leibesübungen ist mehr geeignet und dazu berufen, diesen deutschen Idealmenschen zu bilden, als gerade das uns von Jah zu Jahr überkommene und in der Zeitspanne von mehr als einem Jahrhundert zur größten Vollendung entwickelte Erbe, das deutsche Kunstgerätturnen. Mut, Gewandtheit, Kraft und blitzschnelle Erfassung jeder Situation sind in erster Linie sein Erziehungsprodukt. Um aber diese Eigenschaften unserer deutschen Jugend auf breiter Basis zu vermitteln, sind Spitzengleistungen notwendig, die derselben als Vorbild dienen, die sie begeistern und zu den größten Anstrengungen nach dieser Richtung anspornen, um das gleiche Ziel zu erreichen.

Für das Gerätturnen ist es die Deutschlandriege, die überall, wo sie auch ihr Können zeigt, jung und alt begeistert. Wir finden unter ihr Namen wie Winter-Frankfurt, wiederholt 2. Sieger bei den Deutschen Meisterschaften und beim Deutschen Turnfest in Stuttgart, 1. Sieger bei den Deutschen Kampfsportspielen in Breslau, einen sehr vielseitigen Turner, der die schwierigsten Übungen mit bestechender Eleganz meistert, ferner Frey, Bad Kreuznach, den 1. Sieger bei den Deutschen Kunstgeräte-Meisterschaften 1932, und Bedert-Neustadt, den besten badischen Turner; beide unterlegte Gestalten, Spezialisten für Schwung-Kraft-Turnen, die mit ihrem Körper spielen. Wir finden ferner in Schwärzmann-Fürth und Siungl-Män-

chen 2. Reckspezialisten, für die das Geseß der Schwerkraft nicht zu existieren scheint; Münder-Göggingen-Lugsburg und Hermann-Ulm, 2. „Leichtgewichte“, die im Turnen am Gerät von ihrem Körper scheinbar alles fordern dürfen und mit einer Leichtigkeit die schwierigsten Übungen „hinlegen“, daß jedem, der Gelegenheit hat sie zu sehen, das Herz im Leibe lacht. Unser Land Baden ist aber erfreulicherweise neben Bedert noch zweimal vertreten, in Eschwey-Pforzheim, dessen Namen nicht nur in unserer engeren Heimat, sondern in der ganzen Deutschen Turnerschaft guten Klang besitzt und der wohl noch manchesmal bei der Vergebung der Deutschen Meisterswürde ein Wort mitzusprechen haben wird und in Vetsch-Karlsruhe (RTV. 46), der sicherlich alles daransetzen wird, um neben den vorangeführten „Kanonen“ für Karlsruhe und für seinen Verein würdig zu bestehen.

Welcher Beweis von der Wertschätzung unserer Hauptstadt im Reich aber in dem Versuch der Deutschland-Riege liegt, wird man erst voll würdigen können, wenn man weiß, wie viele deutsche Städte um ein Auftreten dieser Riege werben. Nachdem wir es hier nicht mit „Profis“, sondern mit Leuten zu tun haben, die ihren Sport aus edlem Selbstzweck ausüben und ihr Können in unelgennütigster Weise für die Erziehung unserer Jugend zur Verfügung stellen, kann ihnen natürlich auch nicht zugemutet werden, daß sie Tag für Tag an einem anderen Orte sind; dies müßten sie aber, wenn sie allen Wünschen gerecht werden sollten. Um so mehr freut es uns daher, daß es nach langen Verhandlungen gelungen ist, sie zum 17. Juni nach Karlsruhe zu verpflichten. Es ist sicher, daß diese Veranstaltung nicht nur am Orte, sondern auch in der weiteren Umgebung lebhaftes Interesse finden wird; nachdem aber die Festhalle für derartige Zwecke nicht bis zu ihrem tatsächlichen Fassungsvermögen ausgenützt werden kann, um so mehr, als das Parkett nahezu vollständig für die Vorführungen frei bleiben muß, empfiehlt es sich, die Einlaßkarten rechtzeitig im Vorverkauf, der wohl bald eröffnet werden wird, zu besorgen. Es dürfte wohl niemand geben, der von dieser einzigartigen Werkschau unbefriedigt nach Hause ginge.

